

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzigste deutsche Zeitung des Kaukasus: Insertionsorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Südrussland und Persien.

№ 30. Tiflis, den 25. Juli (7. August) 1910. 5. Jahrgang.



1865.



1870.



1882.



1896.

Russian Amerikan India Rubber Co.

Filiale in Tiflis

„TREUGOLNIK“

Filiale in Tiflis

GUMMISCHLÄUCHE mit und ohne Spirale, mit und ohne Einlage
für Wein, Bier, Spiritus, Dampf, Petroleum etc.

HANFSCHLÄUCHE innen mit rotem oder grauem Gummi.

Klappen, Schläuche, Ringe für Vermorel-Apparate.

GUMMI-TREIBRIEMEN — KONKURRENZLOS.

Sämtliche Gummiartikel für alle Industriezweige, für Landwirtschaft, Brauereien, Brennereien etc. Sämtliche Gummiwaren für Apotheken und Droguerien.

!!! Nur echt mit Drei-



-eck als Fabrikmarke !!!

Треугольникъ.

Т-во Россійско-Американской Резиновой Мануфактуры подь фирмою „Треугольникъ“.

Тифлисъ, Эриванская площадь, д. Кредитнаго О-ва.

RUSSISCHE GESELLSCHAFT „SCHUCKERT & Co“.

TIFLIS, Golowin-Prosp., im Hause der Artistischen Gesellschaft.

Empfiehlt:

TANTALLAMPEN

mit geringem Stromverbrauch. Die besten und billigsten

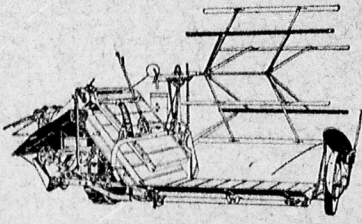
Sparglühlampen.

In allen gangbaren Stromstärken u. Spannungen stets auf Lager.

DIESELMOTOREN

der Gesellschaft der Kolomnaer-Maschinenfabrik
Naphtha-, Petroleum- und Sauggas-Motoren

der Crossley Brothers Limited Openshaw, Manchester. 52—38



L. PAPEMEYER

Hamburg. Filiale in Baku, Merkurstrasse № 23.

Technisches Comptoir und Lager.

Mähmaschinen: „Ideal“ Deering.

Pflüge: Rud. Sack, Leipzig u. Höhn, Odessa.

Dampf- und Pferde-Dreschmaschinen
mit Särfel-Vorrichtungen.

Heu- Oel- und andere Pressen.

Mühlen-, Reisschälerei-, Baumwollreinigungs-Maschinen.
Naphthamotore, bester Konstruktion „Atlant“,
stabil und transportabel.

Waschmaschinen, patentiert. Billige Preise.
Schreibmaschinen „Continental“.

Kataloge u. Kostenanschläge gratis. ✕ Zuverlässige Vertreter werden gesucht.

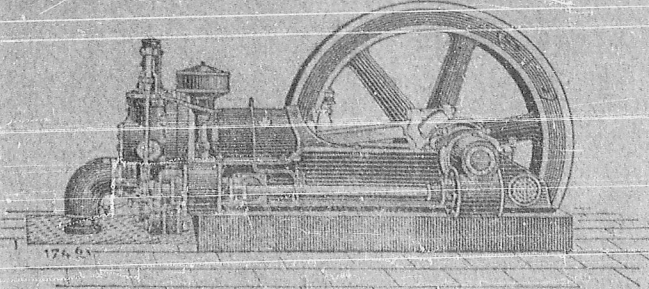
52—15

In kurzer Zeit wird auf dem Michael-Prospekt № 129,
eine neue

ROLLSCHUHBahn

verbunden mit einer Australischen Spiralbahn, zur Beförderung von
Personen eröffnet werden. Erstes derartiges Unternehmen in ganz
Russland, feenhaftige Beleuchtung von über 600 Lampen, solide Preise.

94035928
318-1110193



Technisches Bureau

Ingenieur **MAX GIERSE, BAKU.**

Naphtha-, Petrol- & Sauggasmotoren

„OTTO DEUTZ“.

Uebernahme kompletter Mühlen- und Bewässerungsanlagen.

60-12

Maschinenfabrik, Eisengiesserei u. Kesselschmiede
KARL EISENSCHMIDT,
B a k u.

Telegramm-Adresse: Eisenschmidt, Baku. Tel. 60.
Spezialität: Bohrbanke, Schöpfstromeisen sowie sämtliche Werkzeuge für Tiefbohrung auf Naphtha, Wasser u. s. w.

Transmissionsanlagen nach neusten Modellen,
Schwungräder bis zu den grössten Abmessungen, Zahn-
räder, Fundamentplatten, sämtliche Eisen und Gussteile
für Mahl- und Oelmühlen.

Schleifen und Riffeln von Walzen.

Eisen und Bronze-Guss in bester Ausführung lt. einge-
sandten Mustern, Skizzen und Zeichnungen.

Vertical gegossene Flanschenrohre
in 9 und 10 Fuss Längen, auf 20 At. geprüft, sowie
dazu gehörige Faconstücke 3", 4", 5", 6", 8", stets
vorrätig.

Dampfkessel aller Systeme.

Reservoirs für Wasser, Oel, Naphtha u. s. w.

Eiserne Dachkonstruktionen.

0-21

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Schwefel-Bad „Fantasia“

Boronzowstrasse, an der Linie der Elektrischen Bahn.

Elektrische Beleuchtung.

Es wird gebeten, sich von der Sauberkeit und Güte des Bades
persönlich zu überzeugen.

Allgemeine Nummern zu 15 und 30 Kopeken.

In jeder Nummer sind zwei Quellen zu 29° resp. 35° sowie
heiße und kalte Duschen. Der reichliche Schwefelgehalt der
Quellen ist das beste Mittel gegen Rheumatismus, Sämorrböden,
Blutarmit und andere veraltete Krankheiten.

Abonnements werden jederzeit ausgegeben. Telefon Nr. 115.

An Sonn- und Feiertagen ist das Bad von 6 Uhr
morgens bis 2 Uhr nachmittags geöffnet. 15-4

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Ein Sandfeld
wird zum
Diamantfeld
durch Fabrikation Mauer- und Dachziegel mit
Maschinen aus d. Fabrik S. Schultze Eisen-
Gen. Vert. W. Holzgrebe Berlin S.O. 33

Vertreter überall gesucht.

0-30

DEUTSCHES SEMINAR IN MITAU, KURLAND.

☆ ☆ ☆ Private Lehrerbildungsanstalt. ☆ ☆ ☆ ☆

Schreiberstrasse 16.

Anfang des Unterrichts am 9. August. Aufnahmeprüfung für die Präparandenklasse und die erste
(unterste) Seminar-klasse am 6. und 7. August.

Meldungen sind während der Ferien zu richten an Oberlehrer Karl Stavenhagen —
Mitau, Zeughausstr. 1.

4-3

Der Verwaltungsrat.

1906

Stückunterricht kostenfrei.



Bestätigtes Magazin-Schild.

Nähmaschinen der **KOMP. SINGER**

werden überall verkauft nur in eigenen Magazinen.

Handmaschin. || Teilzahlungen
von 25 Rbl. an. || von 1 Rbl. an.

Magazine in Tiflis:

1. Golowin-Prospekt, Haus Mirimanow.
2. Bahnhof Strasse, Haus Enfiadschijanz.
3. Awlabar, Kachetische Str., Haus Hassan-Dschalalow.

Vor Nachahmungen wird gewarnt. 26-48



Fabrik Marke.

Stückunterricht kostenfrei.



Muschelwaren

in vielen Neuheiten. Speziell Massenartikel.
Mustererkennung gegen Einförmigkeit von 7 Rbl.

Nehme eventl. Rohgeweihe in rohem Zustande mit langen
Schädeln in Zahlung und bitte um Angebote. 52-22

Georg Fritzmann, Lichtenfels, Bayern.

Ich suche

3-5

für den Vertrieb meiner Patent-Pflanzenfaser-Filter-
masse einen tüchtigen in Brauereien eingeführten

VERTRETER

bei hoher Provision. Gefl. Offerten sind an die
Redaktion der „Kaukasischen Post“ zu richten.

DIE NEUE SPRECHMASCHINE

„PATHÉPHON“

ist unbestritten der beste Apparat der Welt.

Warum?

Weil

- 1) keine Nadel mehr zu wechseln ist, was immer sehr lästig war, und
- 2) weil die Platten nicht abgenutzt werden, wie bei anderen Sprechmaschinen.

Preis der Platten ohne Unterschied der singenden oder spielenden Artisten:

Platten doppelseitig, 24 cm	Rbl. 1.20
„ „ 28 cm	„ 1.75
„ „ 30 cm	„ 8.—

20 000 Aufnahmen in allen Sprachen der besten Artisten der Welt!

Letzte Neuheit!

Pathé-Concert

ein Apparat mit besonders lauter Wiedergabe.

Warne vor Nachahmung!

Gebr. Pathé, Paris

Allein-Vertreter: **Karl Schumann** Tiflis, Golowinski Prosp. 10.

Kataloge gratis und franko.

0-5

Viele Neuaufnahmen in deutscher Sprache, aufgenommen in Berlin, Wien. Vorzügliche Orchester-Ausführungen.



Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kaukasus: Insertionsorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Südrussland und Persien.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rbl. jährl., 2 Rbl. 50 Kop. halb-jährl., 1 Rbl. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rbl. jährl., 3 Rbl. halbjährl., 1 Rbl. 50 Kop. vierteljährl.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop. **Anzeigen:** Die Zeile oder deren Raum kostet: vor dem Text 20 Kop., hinter demselben, d. h. im Anzeigenteil, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich: **Sljeznowskaja № 1, Ecke der Dginskaja, im Hause der Druckerei „Guttenberg“.** Sprechstunde der Redaktion täglich von 10—2 Uhr vorm. und von 5—7 Uhr nachm.

Annahme von Bezugsfeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion und bei Simon Büttner u. Comp, Beskowskaja № 83. **Wladikawkas,** bei Frau Seidel, Apothekerwarenhandlung. **Helenendorf,** bei Herrn Lehrer G. Kattenbach. **Katharinenfeld,** bei Herrn Johannes Almen-dinger. **Elisabeththal,** bei den Herren Lehrern G. Andrich und E. Kalmbach. **Georgiewskoje,** bei Herrn Lehrer J. Reich. **Nikolajewka bei Chassaw-Jurt,** bei Gebr. Löwis, Buchhandlung. **Chassaw-Jurt,** bei G. Volzke. **Anapa,** bei J. Buch. **Alga,** bei E. Bruhns, Buchhandlung.

Anzeigen werden entgegengenommen im Zentralannoncenbureau des Handelshauses L. und C. Mehl und Comp. Moskau, Masnitskaja, Haus 21/20, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morstaja 1. Warschau, Krakauer-Vorstadt 53. Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstrasse 72/73, ferner bei Haafenstein und Vogler, A. G., Berlin W 8. Leipzigerstr. 13/22 und Invalidentant, Berlin W. 61, Unter den Linden 21, sowie im Redaktions-bureau der „Kaukasischen Post“, Sljeznowskaja, Ecke der Dginskaja. Kostenvoranschläge und Probenummern gratis und franko.

№ 30. Tiflis, den 25. Juli (1. August) 1910. 5. Jahrgang.

Inhalt: 1) Inland. 2) Ausland. 3) Aus dem Kaukasus. 4) Aus den Kolonien (A. Bis- u. Transkaukasien, Helenendorf, Katharinenfeld, Elisabeththal.) 5) Bilder aus dem russischen Dorfleben II. 6) Zur Entwicklung des evangelischen Kirchenwesens im Kaukasus (Fortsetzung.) 7) Das Mienen- und Gebärdenpiel kranker Kinder. 8) Vermischtes. 9) Feuilleton Saffi, (9. Fortsetzung.) 10) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis, b) Helenendorf. 11) Lustige Gde.

Suche Käufer für meine Güter

Kamarli, ca. 1600 Dessjatinen Wiesenland, 450 Melkkühe und 250 Haupt Trockenvieh. Noch 9 Jahre fest gepachtet.

Karabulach, ca. 1000 Dessjatinen, 220 Melkkühe und 150 Haupt Trockenvieh, dazu ca. 1200 Dessj. eigenes Land mit Waldbestand.

Sämtliches Inventar, Häuser, Ställe, Gerätschaften zur Heu- und Käsebereitung und zur Landwirtschaft.

Bedingungen: Die Hälfte der Kaufsumme als Anzahlung, das Übrige gegen Sicherheit. Bei Barzahlung bedeutend billiger.

Anfrage bitte zu richten an:

Fritz Ammeter, Baschkitschel

Bortschallier Kreis,

oder an die Redaktion der „Kaukasischen Post“.

Landverkauf.

Habe viel freie und in der Bant versetzte Ländereien zu verkaufen. Ebenso übernehme Verfaß von unbeweglichem Eigentum in Kreditanstalten.

Zuschriften bitte an die Redaktion der „Kautaischen Post“ zu richten.

3-1

Inland.

Das japanisch-russische Abkommen, welches in erster Linie die Interessen Chinas, in zweiter aber die Nord-Amerikas und Deutschlands bedroht, findet im „Tag“ von Otto Corbach nachstehende, von dieser allgemeinen Auffassung abweichende Beleuchtung:

„Nicht die amerikanische, sondern die englische Diplomatie hat Ursache, die japanisch-russische Annäherung zu verwünschen. Als man in Petersburg und London in den maßgebenden Kreisen noch Hoffnungen auf die englisch-russische Entente setzte, die nach einander in nichts zerbrach, war wohl häufig von der Möglichkeit eines zweiten japanisch-russischen Krieges, aber nie von einer dauernden Versöhnung zwischen den beiden Mächten die Rede. Es wurde auch kaum mehr ein Hehl daraus gemacht, daß die englische Regierung Rußland nur unwillig, um in dessen Freundschaft ein Gegengewicht gegen die japanische Bundesgenossenschaft zu erhalten, von der sie mit der Zeit abhängig zu werden fürchtete. Jetzt hat sich das Blatt gewendet. Japan besitzt in der russischen Freundschaft ein Gegengewicht gegen die englische Bundesgenossenschaft, und Rußland braucht für seine asiatischen Zwecke die Unterstützung Englands nicht mehr. Das scheint auch die halbamtliche chinesische „Shanghai Times“ zu meinen, wenn sie, infolge der Versöhnung der früheren Gegner, das Ende des englisch-japanischen Bündnisses kommen sieht.“

Der amerikanischen Diplomatie traut man denn doch viel weniger gesunden Menschenverstand zu, als ihr wirklich innewohnt, wenn man meint, sie habe bei ihrem Neutralisierungsvorschlag mit der Möglichkeit einer japanisch-russischen Annäherung nicht gerechnet und müsse infolgedessen den Vertragsabschluß als eine Niederlage empfinden. Sie hat diese Wendung nur beschleunigt, nicht veranlaßt, sie hat aber durch ihren rechtzeitigen Protest gegen China aufs neue den Beweis geliefert, daß Amerika die einzige fremde Macht ist, die Japan auf dem asiatischen Kontinent offen entgegentritt. Zwar nicht mit bewaffneter Hand, aber China ist zu vernünftig, um das vorläufig zu erwarten, und darf deswegen doch hoffen, später, wenn es militärisch genügend erstarbt ist, bei kriegerischen Operationen zu Lande von der amerikanischen Flotte unterstützt zu werden. Nicht umsonst wird gerade jetzt wieder in der chinesischen Presse die Frage eines chinesisch-amerikanischen Bündnisses erörtert, die vor zwei

Jahren bei Gelegenheit des Aufenthaltes der amerikanischen atlantischen Schlachtslotte im Stillen Ozean zum erstenmal vom „New York Herald“ aufgeworfen wurde. Den ersten Anlaß hierzu gab der Besuch, den der amerikanische Konteradmiral Hubbard Ende April mit dem Panzerkreuzer „Charleston“ und vier kleinen Kreuzern sowie drei Kanonenbooten Amoy abstattete, um als Dank der amerikanischen Flotte für die glänzenden Festlichkeiten, die ihr China im November 1908 bereitet, ein Silbergeschenk zu überbringen. Die chinesische Regierung hatte bei dieser Gelegenheit den Konteradmiral Ching mit den Kreuzern „Saichi“ und „Haischen“ nach Amoy gesandt, um dort den amerikanischen Offizieren und Mannschaften einen festlichen Empfang zu bereiten. Bemerkenswert ist, daß Amoy in strategischer Hinsicht den Schlüssel zu Formosa bildet, und daß die dortige Bevölkerung seit der Besetzung dieser Insel durch Japan eine besonders starke Abneigung gegen die Japaner hegt.

Der chinesische Widerstand gegen die Ausbreitung japanischen Einflusses auf dem asiatischen Festlande ist heute schon recht groß. Die japanischen Schutztruppen haben einen fortwährenden Kleinkrieg mit bewaffneten Bänden zu führen, die die Sicherheit japanischer Bahnarbeiter gefährden. Die vorzüglich organisierten chinesischen Gilden bereiten japanischen Kaufleuten alle erdenklichen Schwierigkeiten und werden dabei von den chinesischen Behörden kräftig unterstützt. Jedes neue japanische Bankunternehmen wird auf chinesischer Seite durch eine Gegen gründung beantwortet. Die chinesische Teilhaberschaft an der koreanischen Holzfäller-Gesellschaft führt alle Augenblicke zu Einmischungen der chinesischen Regierung, die überhaupt immer gebieterischer die Innehaltung der ihr zugute kommenden Bestimmungen des Friedensvertrages von Portsmouth fordert. Es mag nun Japan auf Grund der Verständigung mit Rußland gelingen, seine Stellung in der Mandschurei derart zu stärken, daß es für längere Zeit allen chinesischen Quertreibereien wirksam begegnen kann; um so höher wird dann aber China die amerikanische Freundschaft schätzen. Die japanische Politik auf dem asiatischen Festlande war erfolgreich, solange sie dem Grundsatz der offenen Tür diente, ob sie erfolgreich bleiben wird, nachdem Japan sich zu den früher von ihm so entschieden bekämpften russischen Abperrungsmethoden bekehrt hat, bleibt abzuwarten.

Wie sehr die amerikanische Diplomatie ihr Prestige in Ostasien gestärkt hat, lehrt auch die Haltung der dortigen englischen Presse. Rußland und Japan, bemerken die „North China Daily News“, hätten den Grundsatz der offenen Tür nur der Form nach anerkannt; sie setzten sich fortwährend über ihn hinweg. Solange das nur im kleinen Geschehe, übten die anderen Mächte Nachsicht. Nun aber verbänden sie sich, um in größerem Maßstabe ihre Interessen durchzusetzen. China müsse jetzt aufhören, immer die eine Macht gegen die andere auszuspielen, und sich einer Macht fest anschließen. Aus dieser Äußerung des führenden englischen Blattes in Ostasien geht hervor, daß die englische Kaufmannschaft im fernen Osten die japanfeindliche Politik der amerikanischen Regierung billigt. Hält daher London noch lange an der japanischen Bundesgenossenschaft fest, so muß es die Führung britischer Interessen in Ostasien tatsächlich an Washington abtreten. Auch das spricht dafür, daß es sich bei dem Neutralisierungsvorschlag des Staatssekretärs Knox um eine wohl überlegte Handlung von größter Tragweite handelt.“

Ausland.

Deutschland.

Es wird aus Tschl gemeldet, daß auch die Kaiserin Auguste Viktoria zur Beglückwünschung des Kaisers Franz Joseph zu seinem 80. Geburtstag in Schönbrunn erscheinen wird. Als Tag der Ankunft des deutschen Kaiserpaars wird der 20. oder 21. September in Aussicht genommen.

Die Ausfuhr Deutschlands hat in dem ersten Halbjahre 1910 die enorme Ziffer von 3541 Mill. Mark erreicht, und zwar beträgt die Steigerung gegen das erste Halbjahr 1909 mehr als eine halbe Milliarde. Die Einfuhr — also auch ein erfreuliches Zeichen — hat sich nur von 4165 auf 4262 Mill. Mark erhöht. Galten sich im zweiten Halbjahre die Ziffern nur auf gleicher Höhe, so wird sich der Gesamtaußenhandel im Jahre 1910 auf 15 806 Mill. Mark stellen, gegen 15 112 Mill. Mark im Jahre 1909. Deutschland nähert sich also mit Riesenschritten den Ziffern des englischen Außenhandels, der im Jahre 1908 nur noch mit 4 Milliarden Deutschland voraus war. Das Verhältnis war damals 14:18.

Viel Staub wird in der deutschen Sozialdemokratie aufgewirbelt über das Verhalten der badischen Genossen, die entgegen den Prinzipien der Sozialdemokratie für das Budget gestimmt hatten und im Sitzungssaal verblieben, als ein Hoch auf den Großherzog von Baden ausgebracht wurde. Da man nicht alle 17 Abgeordneten aus der Partei ausschließen kann, wird die Fraktion doch schließlich gute Miene zum bösen Spiel machen müssen und „sein säuberlich mit dem Knaben Absalom“ verfahren müssen. Diese Schwentung eines Teils der Partei nach rechts, regt die Frage einer Möglichkeit des Zusammengehens von Liberalismus und Sozialdemokratie an. Gewiß ist die Arbeiterbewegung nicht schlechthin als faules Geschwür im Staatskörper zu bezeichnen; denn sie hat vieles zur Hebung des vierten Standes, der großen Masse, geleistet; aber wenn wir uns ihre Ziele: Abschaffung der Monarchie, Umgestaltung unserer ganzen Gesellschaft und Aufhebung des Kapitals klarmachen, so müssen wir gerade diesen Revisionismus, der mit seinem Anlehnen an die bürgerlichen Parteien diese zu locken gedenkt, als viel gefährlicher bezeichnen, als den unverblümten Proletarismus mit seinen Schlagwörtern: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Nur die Sucht der liberalen Parteien, den blauschwarzen Block zu sprengen, konnte diese sonderbare Blüte zeitigen und gewiß ist es an der Zeit, wenn die „Leipz. N. Nachr.“ dem Ministerpräsidenten Herrn v. Bethmann-Hollweg vorschlagen dem Räte zu folgen, den Wotan, der Wanderer, dem Zwerg Mime gibt auf dessen Frage, wer aus den zerbrochenen Stücken Nothung das Schwert neu schweißen kann: „Nur wer das Fürchten nie gelernt, der schmiedet Nothung neu.“ Das ist der einzige Weg, der aus allen Irtsalen zu führen vermag und darum sollte der Reichskanzler fest entschlossen zupacken und zeigen, was er will, selbst auf die Gefahr hin, es mit dem einen oder anderen zu verderben.

Die bevorstehende Militär-Vorlage, deren Mehrforderung 34 Mill. Mark beträgt, wird jedenfalls im Reichstage mit großer Mehrheit bewilligt werden. Sie beschränkt sich auf das unbedingt Notwendige und verteilt die Verstärkung der Armee auf 5 Jahre. Die Konservativen, sowie Reichspartei und National-

liberale haben sich Forderungen für die Stärkung der deutschen Wehrkraft nie ver sagt. Das Zentrum, das jetzt eifrig bemüht ist, sich „oben“ beliebt zu machen und die Fortschrittliche Volkspartei, die den Forderungen der Wehrkraft gegenüber jetzt eine ganz andere Haltung einnimmt als vormals, werden sich kaum absagen. Als einzige Opposition bleibt die Sozialdemokratie zu betrachten, die es ständig war.

Frankreich.

Mit Rücksicht auf den möglichen Ausfall der Eisenbahner haben am vorigen Donnerstag die Offiziere des in Versailles liegenden 15. Genieregiments Mobilmachungsbefehle empfangen. Seit einigen Tagen üben die Mannschaften Bahndienst. In den Hauptbahnhöfen sind dauernd militärische Abteilungen für alle Fälle stationiert worden, um sofort eingreifen zu können.

Japan.

Vor nicht allzu langer Zeit hörte man viele sensationelle Nachrichten aus dem fernen Osten, die besagten, daß die Japaner in aller Stille zahlreiche Dreadnoughts von Stapel ließen und bald werde das Meer von modernen Kriegsschiffen wimmeln, die unter der weißen Flagge mit der roten aufgehenden Sonne schwimmen würden.

Nun verlautet gerüchtwiese, daß es den Japanern aus Geldmangel und Unvermögen, Geschütze und Panzerplatten im eigenen Lande herzustellen, unmöglich ist, mit den übrigen Großmächten im Schiffsbau gleichen Schritt zu halten. Für Neubauten haben in den letzten Jahren ausgegeben:

	in Millionen Mark:	
	1908	1909
Großbritannien	191	223
Deutschland	159	208
Vereinigte Staaten	128	163
Frankreich	86	101
Japan	80	65

Ein Grund freilich zur Verwunderung liegt nicht vor, denn es ist unmöglich, daß sich ein Volk in der kurzen Spanne von 30 Jahren vom ziemlich ungebildeten Zustand zur höchsten Blüte der Kultur aufschwingt. Und eine solche ist nötig, will eine Nation moderne Schlachtschiffe bauen. An neue Steuern ist in Japan auch nicht zu denken; denn das Volk ist schon jetzt überlastet. Aus allen dem erkennt man, daß man für die nächsten Jahre nicht mit einer schlagfertigen japanischen Flotte zu rechnen braucht.

Spanien.

Der Telegraph meldet von einem erneuten Attentat auf den vielgenannten Exministerpräsidenten Maura in Barcelona. Beim Einlaufen des Madrider Exprezuges feuerte ein junger Kolporteur Posa Roca auf den mit Familie ankommenden ehem. Ministerpräsidenten drei Revolvergeschosse ab, ihn an Arm und Bein leicht verwundend. Nach dem zweiten Schuß stürzte sich die Nichte Mauras, die Gattin eines Offiziers, auf den Attentäter, um diesem die Waffe zu entreißen, was ihr jedoch nicht gelang. Maura wurde sogleich mittels Automobil in den benachbarten Dampfer „Miramar“ gebracht, wo er von Ärzten verbunden wurde.

Türkei.

Am vorigen Freitag feierte die Türkei den zweiten Jahrestag der Einführung der Verfassung. Die Hauptstadt prangte im

Flaggenschmuck. Bei der Einfahrt zum Bosporus hielt der Sultan eine Revue über eine Flotte von 21 Wimpeln ab. Der Revue wohnten die Vertreter der Mächte auf der Yacht des Sultans bei; ferner die Stationschiffe der Botschaften und eine Menge von Dampfern, die mit Publikum überfüllt waren.

Im Anschluß an einen Vortrag, den der türkische Botschafter Nabi-Bei am Montag dem Minister des Aeußeren und dem Großwesir über die Lage in Griechenland und **starke hellenische Rüstungen** an der türkischen Grenze hielt, fand an demselben Tage ein partieller Ministerrat statt, bei dem die Ressorts des Innern und Aeußern, des Krieges und der Marine vertreten waren. Dem Hof-Anz. zufolge beschloß der Rat die Botschafter zu ersuchen, sie möchten die Aufmerksamkeit der Schutzmächte auf die Verfolgungen kretischer Mohammedaner lenken. Um eine überlegene Macht an der griechischen Grenze zu haben und eventuell auch den mazedonischen Banden die Zähne zu zeigen, beschloß der Ministerrat die **Einberufung der Redifs** (Reservisten) des dritten Armeekorps. — Die griechischen Morbtaten gegen einen kretischen Mohammedaner und gegen den jungtürkischen Komiteepäsidenten von Janina erbohten die Konstantinopeler Boykott-Veranstalter derart, daß der griechische Dampfer der Pantaleon-Gesellschaft nicht löschen konnte.

Aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Bericht und kurzer Ueberblick über die „Turn- und Tanzstunden für Kinder“ im Deutschen Verein vom 1. Febr. 1908 bis 1. Mai 1910.

Am 1. Februar 1908 gelang es endlich, nach wochenlangem Suchen einer passenden Lehrkraft; eine Anzahl Kinder zur ersten Turnstunde im Deutschen Verein zu versammeln. Die Turner, Knaben und Mädchen im Alter von 7—14 Jahren, waren zum größten Teil Kinder von Vereinsmitgliedern, aus welchem Grunde der Vorstand dem ganzen Unternehmen sehr liebenswürdig entgegenkam: Lokal, Beheizung, Beleuchtung, Bedienung, sowie ein Instrument zur Begleitung wurden miengetlich zur Verfügung gestellt. Dank diesem Umstande konnte der Kostenpreis sehr gering angesetzt werden: monatlich pro Kind von 50 Kop. bis zu 1 Rubel, je nach Zahl der Kinder einer Familie.

Das Kommando in russischer Sprache erregte anfänglich etwas Anstoß, doch bald hatten die Kinder die Lehrerin liebgewonnen, machten gute Fortschritte und waren dem Turnen mit Leib und Seele ergeben.

Im Sommer gab es 3 Monate Ferien, dann wurde wieder fleißig geturnt. Anlässlich des Winterfestes zu Gunsten der „Kauk. Post“ hatten die Turner zum ersten Mal ihr Können dem Publikum vorzuführen. Es gab viel Aufregung und Herzklopfen, doch gefielen die Freiübungen und Übungen mit Stöcken (alles nach Musik) recht gut und brachten Abwechslung in das Programm.

Nach Weihnachten konnten den regelmäßigen Turnstunden auch die Tanzstunden zugesügt werden: ein Umstand, der die Zahl der Kinder rasch wachsen ließ. Da die Lehrerin jedoch nunmehr statt 25 Rubel — 40 Rubel beanspruchte (2 mal wöchentlich à 2½ Stunden), so beschloß der Vorstand den Preis für die Kinder der Nichtmitglieder zu verdoppeln, was immer noch

billig war und gern gezahlt wurde. Ungefähr 10 Tänze wurden einstudiert. Das waren frohe, heitere Stunden, auch für die Eltern, die gern dem Treiben der lustigen Kinderchar zusahen. Im Mai gelang es, auch ein kleines Turnfest zu feiern; eifrig wurde geübt, getanzt, schließlich der Saal festlich geschmückt. Das Programm bestand aus Freiübungen mit und ohne Stöcken, sodann Turnen am Barren, den die deutsche Petri-Pauli Schule liebenswürdig zur Verfügung gestellt hatte, schließlich aus einem phantastischen Reigen „Pas de fleurs“ in buntem Blumen- und Schärpensmuck, der lauten Jubel hervorrief und 2 mal wiederholt werden mußte. Während einer kleinen Pause trank man Tee und wurde reichlich bewirtet mit Kuchen und Butterbröten, die die verschiedenen Mamas gern gespendet hatten, dann aber wurde getanzt nach Herzenslust bis um 9 Uhr abends ein Marsch aus das Nachhausegehen mahnte. Gleichzeitig nahm man Abschied von seiner Turnlehrerin, die Tiflis verlassen mußte. Sie hatte sich Liebe und Achtung erworben durch ihre gewissenhafte, energische, strenge und doch liebevolle Leitung des Unterrichts.

Wieder trat eine Sommerpause ein; im September war jedoch die Ungeduld der Kinder groß, die Turnstunden wieder zu beginnen. Es gelang für die größere Gruppe einen recht tüchtigen jungen Vorturner zu gewinnen; die kleinere Gruppe erhielt erst im November eine Lehrerin. Anfänglich war die Zahl der Kinder dieser Gruppe recht groß, nach Weihnachten nahm dieselbe jedoch rasch ab und mußte die Turnlehrerin noch vor Schluß des Turnjahres entlassen werden: sie machte sich nicht mehr bezahlt. Verschiedene Umstände trugen dazu bei: Scharlach und Masern grassierten in Tiflis, die Lehrerin selbst erkrankte, auch war der Umstand, daß sie nicht pünktlich erscheinen konnte und der russischen Sprache nicht vollkommen mächtig war, verhängnisvoll für den Unterricht. Trotzdem hatten die Kinder sich recht eifrig zu einem Schauturnen vorbereitet und schöne Uebungen einstudiert, doch wollte es im Laufe des Winters nicht gelingen, einen Turnabend zu arrangieren: der kleine Saal (Gehzimmer) hätte die Zuschauer und Turner nicht fassen können, der große Saal stand dem Verein sehr selten zur Verfügung. Das Matsfest fiel leider in die Examenzeit, wo die Turner recht in Anspruch genommen waren und das Turnen aus demselben Grunde bereits aufgehört hatte (24 April). Vor Ostern gelang, begünstigt von schönem Wetter, ein Ausflug ins Freie, nach Saburtalo, an dem außer dem Turnlehrer 40 Kinder teilnahmen und der ihnen viel Vergnügen bereitere. Damit schloß das dritte Jahr.

Die Erfahrung zeigt somit, daß bei guten Lehrkräften das Turnen rege Teilnahme erweckt, oft wurde seitens der erwachsenen Jugend der Wunsch geäußert, auch daran teilnehmen zu können. Die Notwendigkeit und den großen Segen des Turnens für unsere Jugend näher zu erörtern, ist wohl überflüssig und somit schließe ich diesen kurzen Bericht mit dem Wunsche, daß die gute Sache nicht einschlafen und auch in Zukunft gedeihen möge!

D. Walling.

I Jahr. 1. Febr.—1. Mai 1908 (56 Kinder).
Einnahmen . . . Rubl. 90.— Ausgaben . . . Rubl. 75.25
Ueberschuß Rubl. 14.75

II Jahr. (September—Mai) 1908/09.
Einnahmen . . . Rubl. 265.50 Ausgaben . . . Rubl. 263.15
Ueberschuß Rubl. 2.35

III Jahr. (September—Mai) 1909/10.

Einnahmen . . . Rbl. 236.— Ausgaben . . . Rbl. 258.05
Defizit Rbl. 22.05

Ueberschuß vom Jahre 1908 u. 1909 (Rbl. 17.10) = Rbl. 4.95

Vorhanden: 21 Turnstöcke à 30 Kop. für Rbl. 6.30 und
2 Ringe, gespendet von S. Erhardt.

Unser bester Dank sei hiermit Herrn W. Mader ausgedrückt
für das Spenden zweier Stangen zum Barren.

Der **Katholikos aller Armenier Mathios II** hat sich am
15. d. Mts. nach Etschmiadzin zurückbegeben. Er soll
mit dem Verhalten eines Teils der tiff. Geistlichkeit, der
dem Trunk und dem Kartenspiel fröhnt, sehr unzufrieden sein
und in diesem Sinne einen Hirtenbrief an sämtliche Gemeinden
vorbereiten.

Der Gehilfe des Statthalters **Senator Bataggi** hat gelegent-
lich einer Besichtigung des Gouvernment-Gefängnisses
die dortigen **Arrestanten-Werkstätten** auch in Augenschein genom-
men und in einem für die Besucher ausliegenden besonderen
Buche seine Befriedigung über das Gesehene zum Ausdruck
gebracht. Der Herr Senator konstatiert zunächst, daß die Ge-
fängnisverwaltung sich der Beschäftigung eines — möglichst
großen — Teils der Arrestanten durch zweckmäßige Arbeit nicht
nur mit Verständnis, sondern geradezu mit Liebe angenommen
habe, was nicht warm genug anerkannt werden könne. Die
Einrichtung der Tischlerei sei z. B. derartig vorzüglich, daß le-
tere mit jedem ähnlichen industriellen Unternehmen die Konkur-
renz aushalte. Die Arrestanten hätten dabei neben dem Ver-
dienst, der ihnen erlaube, Ersparnisse für die Zeit nach ihrer
Fassentlassung zu machen, den Vorteil, daß sie die Arbeit
als solche noch zu schätzen lernten. Die Tätigkeit in den
Werkstätten flüde um vieles höher als die schablonenhafte Ar-
beitsleistung in den Gefängnissen Rußlands im allgemeinen.
Der Herr Senator schließt sein Vermerk mit den Worten: „In-
dem ich es unterlasse, einzelne Persönlichkeiten, denen die Leitung
der Werkstätten obliegt, namentlich hervorzuheben, kann ich nicht
umhin, der gesamten Gefängnisadministration meine Anerkennung
für deren großes und ernstes Bemühen um die gute Sache, die
schon so erfreuliche Resultate gezeitigt hat, hiermit auszuspre-
chen“ — Wir fügen zu obiger, im „Tiff. Lst.“ so wie in anderen
Tagesblättern abgedruckten Notiz hinzu, daß wir schon vor län-
gerer Zeit einige Mitteilungen über die in Rede stehenden Werk-
stätten und den **Initiator** derselben, den Chef der hiesigen Ge-
fängnisse **Stanislaus Rymkewicz** gebracht haben, die unseren
Lesern wohl noch in der Erinnerung sein dürften und auf die
wir daher an dieser Stelle nur noch einmal aufmerksam ge-
macht haben wollen. Wir haben jüngst, dank der Liebenswürdig-
keit des Herrn Rymkewicz, persönlich die Werkstätten in Augens-
chein zu nehmen Gelegenheit gehabt und müssen gestehen, daß
die Leistungsfähigkeit derselben uns geradezu in Erstaunen gesetzt
hat. Vom 1. Januar bis 1. Juni haben sämtliche Werkstätten
(Tischlerei, Schmiede und Schlosserei, Schneiderei, Bürstenbin-
derei, Schußerei, Typographie und Buchbinderei), in denen zirka
300 Arrestanten beschäftigt werden (weitere 200 finden außerhalb
der Gefängnisse, meist in landwirtschaftlichen Betrieben, z. B.
bei der Heumahd etc. Arbeit) einen Reinertrag von 31174 Rbl.
46 Kop. erzielt, von dem 13630 Rbl. 48 Kop. zur Beschaffung

von Materialien und 7903 Rbl. 60 Kop. zur Deckung der sog.
„накладные расходы“ (Amortisation, Gehälter der Arbeits-
vorsteher, Verbesserung der Arrestantenverpflegung, worauf allein
3603 Rbl. 80 Kop. entfielen, und dgl. Ausgaben mehr) benützt
wurden, während die übrigen 9640 Rbl. 38 Kop. ausschließlich
den Arrestanten als privates Einkommen gut geschrieben
werden konnten. Diese Zahlen genügen, um zu beweisen, wie
viel Energie auf das Unternehmen verwandt wird, das erst im
September des vorigen Jahres ins Leben zu treten begann.
Wir wünschen dem rastlosen Initiator auch weiterhin glücklichen
Erfolg!

In Anbetracht dessen, daß die **Cholera** außer in der Stadt
Tiflis auch an mehreren Orten des gleichnamigen Gouverne-
ments aufgetreten ist, hat der Herr Gouverneur eine
Verordnung erlassen, die, für Stadt und Land gleich verbindlich,
folgende Bestimmungen enthält: 1) Der Verkauf sog. „perischer“
Limonade ist verboten. 2) In den Handel dürfen nur solche
Kwaß-, schäumende Fruchtwasser- und Limonadenarten gelangen,
zu deren Zubereitung gekochtes bzw. destilliertes Wasser benützt
worden ist. Künstlich hergestelltes Mineralwasser hat ausschließ-
lich destilliertes Wasser zur Voraussetzung. 3) Die Diligencen
und sonstige den regelmäßigen Überlandverkehr vermittelnden
Equipagen müssen nach ihrer Ankunft am Bestimmungsort jedes-
mal mittelst einer Sublimatlösung (1 : 1000) desinfiziert werden.
4) Zur allgemeinen Benutzung bestimmte Aborte sind von den
Hausbesitzern mit ungelöschtem Kalk zu desinfizieren. 5) Die
Aborte dürfen mit der Wasserleitung nicht unmittelbar in Ver-
bindung stehen, d. h. zwischen den Abhren der Wasserleitung
und ihnen sind Zwischenbehälter unbedingt erforderlich. 6) Es
ist strengstens untersagt, Särge mit an Cholera oder sonstigen
ansteckenden Krankheiten verstorbenen Personen offen durch die
Straßen zu führen bzw. in den Kirchen geöffnet aufzustellen.
7) Zuwiderhandelnde werden bestraft entweder mit Arrest bis
zu 3 Monaten oder Geld bis zu 300 Rbl.

Die **Beerdigung des Stadthaupts Fürsten Tscherkesow** er-
folgte in feierlicher Weise am Sonntage, den 18. d. Mts., vom
Trauerhause aus, unter Beteiligung der beiden Gehilfen des
Statthalters, der Mitglieder des Statthalter-Rats, und sonstiger
höherer Beamten der Zivilverwaltung, einer Deputation des
hier stationierten 16. Mingrelischen Regiments, einer ganzen
Reihe von Stadthauptern im Kaukasus, Vertretern des Adels
und der übrigen Stände, aller Kommunaleinrichtungen der Stadt
Tiflis, der städtischen Schulen, der Banken etc. Der Trauerzug
bewegte sich nach dem von der Stadtverordnetenversammlung
beschlossenen Zeremonial von der Elisabethstraße durch die Kirchen-
Straße über den Wertiski-Spust und den Golowin-Prospekt
zum Stadthause, am Erivan-Platz, wo eine Totenmesse
abgehalten wurde, ferner zur Zions-Kathedrale, wo das Toten-
amt stattfand, und von dort durch die Puschkin-Str. über die
Mabatow-Brücke und die Michael-Straße zum Friedhof in Di-
dube, wo die Funeralien vom Erzbischof Grigorij vollzogen
wurden. Am Grabe des Verstorbenen sind über 70 Kränze,
darunter welche sehr kostbare, niedergelegt worden. Von den
Reden, welche gehalten wurden, nahm sich die des stellv. Stadt-
haupts Doktor Chatissow am eindruckvollsten aus. Das Wetter
war schön und dementsprechend die Beteiligung des Publikums
an den Trauerfeierlichkeiten eine ziemlich große. So mancher

gute Bekannte oder einflüchtige Dienstkollege mochte wohl aus der Sommerfrische zurück, kehrt sein. Beileids-telegramme waren in großer Zahl eingetroffen, so u. a. auch ein in herzlichen Worten abgefaßtes vom Statthalter Sr. Durchlaucht dem Grafen Woronzow-Daschkow nebst Gemahlin.

Am 14. dieses Mts., gegen 1 Uhr nachts, wurde in der Wohnung der deutschen Reichsangehörigen Luise Senglaub, an der Moskauer Straße im Hause Nr. 9, der bekannte hiesige Arzt Dr. Jefrem Bogdanowitsch Agamalow ermordet aufgefunden. Der Kopf war vom Rumpf getrennt und lag in einem mit Blech ausgeschlagenen Korbe; am Körper fanden sich viele Stich- und Schnittwunden, so namentlich an den Schenkeln, woraus geschlossen werden muß, daß der Mörder beabsichtigte, denselben zu zerlegen und die einzelnen Teile dann mit dem Kopf irgendwohin zu versenden, um so die Spuren der Freveltat zu verwischen. Offenbar war aber ein Hindernis eingetreten und der Verbrecher hatte die Flucht ergriffen, noch ehe er sein Vorhaben zu Ende geführt. Die Nachforschungen ergaben, daß Dr. Agamalow um 1/2, 12 Uhr vormittags des nämlichen Tages von einem ihm seit mehreren Jahren bekannten jungen Manne, namens Martirossjan, der früher Militärfeldscher gewesen und dann die Moskauer Universität zu beziehen vorgehabt hatte — der junge Mann trug Studentenumiform — zu dessen der ärztlichen Hilfe angeblick dringend bedürftigen erst 18-jährigen Frau in einer Mietsdroschke in das obengenannte Quartier, wo das junge Ehepaar ein Zimmer in Altermiete hatte, abgeholt worden war. Dr. Agamalow, der gewöhnlich sehr vorsichtig im Ausfahren war, ahnte in Anbetracht der gegebenen Verhältnisse nichts Böses und hat gewiß bis zum letzten Augenblick keinen Verdacht gegen Martirossjan bzw. dessen Frau in sich aufkommen lassen. Während er ein Rezept verschrieb (dasselbe lag bei Aufdeckung des Verbrechens unbenutzt auf dem Tische), muß M. dann aus einer Monte-Christo-Pistole hinterwärts einen Schuß in die rechte Schläfe des Doktors abgegeben und ihn dadurch auf der Stelle getötet haben; der Kopf ist wahrscheinlich erst später abgeschnitten worden (zwischen den Beinen des Ermordeten lag ein blutiger Kinschal); ebenso dürften die anderen Körperverletzungen nicht sofort geschehen sein; denn die Obduktion der Leiche hat ergeben, daß der Tod momentan erfolgte. Martirossjan und Frau hatten nach der Mordtat die Stadt verlassen, um über Krzanissi und Teleti, wie man annimmt, nach Kars zu flüchten, wurden aber noch am selben Abend auf die Angaben des Kutschers der Mietsdroschke hin, die sie benutzt hatten, um in das letztgenannte Dorf zu gelangen, und dank den Aussagen eines Konditionierenden der Apotheke Hein (am Griwan-Platz), welche M., der sich während der Manipulationen am Toten eine Verwundung an der Hand zugezogen hatte, genötigt gewesen war, aufzusuchen, um sich mit Verbandzeug zu versorgen, von Agenten der Geheimpolizei verhaftet und ins Polizeigewahrsam abgeführt. Die schleunige Ermittlung der Schuldigen macht unseren Detektivs Ehre, wenn auch nicht übersehen werden darf, daß die jugendlichen Mörder als Anfänger es offenbar nicht recht verstanden haben, die Untat mit mehr Raffinement zu arrangieren. Über die Ursache des Mordes verlautet noch nichts Bestimmtes. Die Erregung über den Vorfall ist in der Stadt ganz allgemein. Man befürchtet, daß die Ärzte nächstens den Besuch fremder Kranken auf ein Minimum beschränken werden.

In der Nacht auf den 18. d. Mts. sind an der Kura- und Orbelliani-Straße 5 große Häuser einer Feuersbrunst zum Opfer gefallen. Der Brand entstand auf dem Balkon des Hauses der Generalin Niesenkampf; wie man annimmt, war eine Lampe umgestoßen oder sonstwie durch Unvorsichtigkeit zum Entzünden gebracht worden. Das Feuer verbreitete sich mit einer solchen Schnelligkeit, daß die Bewohner des betreffenden Hauses nicht mehr die Möglichkeit hatten, ihr Hab und Gut in Sicherheit zu bringen. In kurzer Zeit waren auch die Nachbarhäuser vom Feuer ergriffen und nun bildete der brennende Komplex von Baulichkeiten ein riesiges Flammenmeer, dessen Widerschein weit außerhalb Tiflis sichtbar war. Die Inassen der vernichteten Gebäude gehörten meist den weniger bemittelten Klassen an und fällt der an und für sich schon ganz enorme Schaden (200 000 Abl.), den der Brand verursacht hat, um so mehr ins Gewicht, als ja jene alles verloren haben, was sie besaßen. Zum Glück sind keine Menschenleben zu beklagen; das am nächsten Tage nach dem Brande verbreitete Gerücht wußte deren mehrere zu melden.

Rachetien

30 Jahre sind es her, seit man bei uns in beständiger Angst lebte, daß die Geißel aller Winzer, die Phylloxera, eines Tages auch das gesegnete Rachetien heimsuchen könnte. Bisher waren aber gottlob! alle Befürchtungen grundlos gewesen. In diesem Jahre ist sie nun doch erschienen, und damit droht unserm Wohlstande ernste Gefahr. Man überlege: 20 000 Dessj. Weingärten, die Dessjätine gerechnet selbst nur zu 100 Abl., macht einen Vermögenswert von 20 Mill. Abl. aus! Diese sollten jetzt unrettbar verloren sein?! Vorläufig ist die Phylloxera allerdings nur in den beiden Dörfern Baschisubani und Deliani, auf dem linken Ufer des Kasan, 30 Werst von Ssignach entfernt, festgestellt worden und handelt es sich dabei um Siedlungen von Imeretlinern, welche, jüngst hier angesiedelt, die kranken Stöcke offenbar aus ihrer Heimat mitgebracht haben, aber wer bürgt uns dafür, daß die Phylloxera nicht bereits die Mehrzahl unserer Gärten ergriffen hat? Die Gewißheit werden wir vielleicht erst nach einigen Jahren erlangen, das liegt schon im Charakter dieser Nebkrankheit, aber man täte nicht ein übriges, wenn man unverzüglich zur Benutzung der amerikanischen Nebwurzel überginge. Lieber etwas früher als zu spät! Das traurige Schicksal des Kutaischen Gouvernements sollte uns allen eine Mahnung sein, schleunigst ans Werk zu gehen.

Esatscheri (Gouv. Kutais).

Der Edelmann Gankrelidse hat unlängst beim Umarbeiten des Landes auf dem ihm gehörigen Grundstücke einen in archäologischer Hinsicht bedeutenden Fund gemacht: ein Beil, Speere, diverse kleinere Gegenstände aus Gold und Silber, wie Spangen, Ringe, Armbänder u. dgl. m., und ein marmornes Petschaft (Siegel) mit der Inschrift „Iwané“. Weitere Ausgrabungen sind einzuweilen seitens des örtlichen Polizeipräsidenten untersagt worden. Alle aufgefundenen Sachen gehören dem 12. Jahrhundert an, und haben einzelne von ihnen einen großen Wert für die Bestimmung gewisser bisher zweifelhafter Umstände aus der Geschichte Georgiens.

Gurien.

Jetzt erst läßt sich der Schaden bestimmen, den die Viehherdenbesitzer durch den feinerzeit auch von uns gemeldeten

Wolkenbruch mit Hagel und Schneetreiben zu Anfang dieses Sommers erlitten haben: 20 000 Rbl. nach minimalster Schätzung! Manche Hirten blieben tagelang ohne Nahrung. Die Herden waren sich selbst überlassen; was Wunder, wenn da einige total verschwunden sind.

Elisabethpol.

In der Nacht auf den 10. d. Mts. überfielen, wie wir dem „Tifl. Bl.“ entnehmen, zwei bewaffnete Individuen die in der Nähe der Station **Sasala** der Transk. Eisenbahn belegenen Weingärten der Gebr. Bohrer und des Kolonisten **Jakob Maurer**, wobei letzterer erschossen, Herr **Albert Bohrer** und dessen Arbeiter aber ausgeraubt wurden. Es sind Maßregeln zur Ergreifung der Strolche angeordnet worden. (Siehe auch: Aus den Kolonien).

Auf dem Wege zwischen der Kolonie **Gelenendorf** und dem Villenorte **Hadschikent** wurde jüngst, wie wir demselben Blatte entnehmen, der Kolonist **Albert Koch** von etlichen Begehrerern überfallen, samt seinem Furgon in eine, nahe bei den Gärten der Kolonie befindliche Schlucht gewaltsam abgeführt, dortselbst bis 8 Uhr abends gefangen gehalten, dann bis aufs Grund ausgeraubt und schließlich wieder in Freiheit gesetzt. Es wäre zu wünschen, daß dem in dieser Gegend, wie es scheint, wieder überhand nehmenden Räuberwesen seitens der doch sonst so energischen Verwaltungsbehörden des Elisabethpöler Gouvernements schleunigst tatkräftiger Widerstand entgegengesetzt würde.

Rucha.

Der in der vorigen Nummer gemeldeten **Uberschwemmung** ist in der Nacht auf den 9. d. Mts. eine noch viel heftigere gefolgt, durch welche der im oberen Teile der Stadt befindliche Damm entgiltig zerstört wurde, so daß die aus dem Risch-Tschai strömenden Wassermassen ihren Weg nun ungehindert in die untere Stadt nehmen konnten, wo die Straßen infolgedessen in reißende Flüsse verwandelt wurden. Die Bevölkerung ergriff panischer Schrecken, als sie sich aufs neue dem tosenden Element wehrlos gegenüber sah. Der Regen hielt auch den ganzen folgenden Tag an. Die Polizei ließ sämtliche Magazine auf dem Markte schließen, damit alle Bewohner Hilfe zu leisten vermochten. Mit Hacken, Schaufeln und dergleichen Werkzeugen mehr zogen Junge und Alte ausnahmslos hinaus, um wenigstens vorübergehende Uferbefestigungen zu schaffen und den Fluß nach Kräften in sein Bett zurückzuzwängen. Tagelang dauerte die Arbeit unermüdblich fort, ungeachtet dessen, daß die meisten Leute sich zu dem Ergebnis derselben von vornherein skeptisch verhielten. Hatte doch der fortgeschwemmte Damm 7000 Rbl. beansprucht und sich trotzdem als zu schwach erwiesen! Wie viel Geld war auch auf die Errichtung von Mauern längs dem Flüsschen **Kodschan-Tschai** verwandt worden! Ein erfahrener Ingenieur hatte damals sogar die Arbeiten geleitet, und doch war alles umsonst gewesen! Freilich waren die betreffenden Mauern auf dem alten, hölzernen Damm und auch das nur in einer Tiefe von 1/2 Arschin aufgeführt worden, und als nun das Wasser letzteren unterspült hatte, da war natürlich jeglicher Halt der Mauern geschwunden, und sie mußten mit zwingender Notwendigkeit einstürzen. Das war wohl ein grober Fehler gewesen, den der Herr Ingenieur zugelassen, aber ihn jetzt wieder gut zu machen, dazu gehörte am Ende doch mehr, als bloß der fromme Wunsch, ihn in Zukunft nicht zu wiederholen. Zum

mindesten müßten stärkere Wandungen geschaffen und statt des Mörtels Zement benutzt werden. Der Schaden, der durch die letzte Uberschwemmung verursacht worden, läßt sich vorläufig nicht einmal annähernd berechnen.

Noch schlimmer als den Bewohnern von Rucha ist es aber in derselben Nacht dem **Dorfe Dsch-Genjuk** in der Schinischen Schlucht ergangen. Hier (in einer Entfernung von 25 Werst von Rucha) sind durch Anschwellen des Flusses **Schin** 600 (von 1000) Häuser zerstört worden und viele Menschen haben dabei ihr Leben lassen müssen. Von 3 Seiten wird das genannte Dorf durch hohe Berge begrenzt; von der vierten durch den **Kara-Esu**. Infolge des starken Regens waren beide Flüsse in kürzester Zeit in reißende Ströme verwandelt, die alles mitforttrugen, was ihren Lauf zu hemmen versuchte. Dazu kommt, daß die Katastrophe in der Nacht eintrat und daher niemand sich vorzusehen Zeit gefunden hatte. Haustiere sind in Massen vernichtet worden; keine Seuche hätte unter ihnen verheerender wirken können. Um die Gewalt der Sturzflut zu ermessen, genügt es auf die Tatsache hinzuweisen, daß riesige Bäume in den Gärten sowohl wie auch im Walde von ihr mit allen Wurzeln ausgerissen und weit fortgeschwemmt worden sind. Die Wege sind im Umkreise bis zur Unkenntlichkeit zerstört. Dort, wo die eingestürzten Häuser gestanden, ist nichts mehr als wüstes Geröll zu sehen, von dem übrigen steinigigen Flußbett des **Schin** und des **Kara-Esu** durch nichts unterschieden. Der Kreischef war wohl sofort nach Empfang der Mitteilungen von dem schrecklichen Naturereignis mit Hifsmannschaften an Ort und Stelle geeilt, um wenigstens die zur Vergung der etwa noch am Leben gebliebenen Bewohner des Dorfes möglichen Anordnungen zu treffen; doch, wer weiß es nicht, daß bei den geringen Mitteln, welche der Kreisverwaltung zu Gebote stehen, ausreichende Maßregeln nicht getroffen werden konnten. Unterstützung tut dringend not; wer helfen kann, der halte mit seiner Gabe nicht zurück!

Das **Dorf Kschaga-Genjuk**, 7 Werst unterhalb **Dsch-Genjuk**, am nördlichen **Kara-Esu** gelegen, hat ebenfalls schwere Verluste erlitten; fast sämtliche Baumwollkulturen sind ausgespült, also zu Grunde gerichtet. — In der Gegend **Dsch-Zus** wurden durch die von den Bergabhängen herabströmenden Regensmassen mehrere mit Büffeln bespannte Fuhrwerke (Arben), die zahlreiche Säcke Mehl mit sich führten, wie Kinderpielzeug fortgeschwemmt. — Auch der **Agritschai**, in den obengenannte Flüsse und Flüsschen einmünden, ist stark ausgetreten.

Aus den Kolonien.

Zis- und Transkaukasien.

Gelenendorf, 20. Juli 1910.

Die hiesigen Kolonisten **Jakob Maurer** und **Jakob Bohrer** hatten sich vor kurzem auf ihr unweit der Station **Sasala** angekauft Land begeben, wo sie Gartenarbeiten zu besorgen hatten und einige Tage zu bleiben beabsichtigten. Die schwülen Nächte veranlaßten sie, ihre Schlafstätten im Hofe aufzuschlagen. Beide lagen vom 17. zum 18. in tiefem Schlaf, als **Jakob Bohrer**, etwa um Mitternacht geweckt wurde. Als er erwacht war, erblickte er zwei Tataren vor seinem Lager, von denen einer die Flinte auf ihn richtete und ihn befaß ohne Umstände und

geräuschlos zum Lager des Kameraden mitzukommen, der in angrenzenden Hofe schlief. Dieses geschah. Auch Maurer wurde in gleicher Weise geweckt. Als er aber die Warnung, sich ganz ruhig zu verhalten, nicht beobachtete, sondern schlaftrunken sich erhob und nach seinen Kleidern langte, drückte der Räuber sein Gewehr ab und erschoss ihn auf der Stelle.

Die Mordgesellen nahmen die Flinte des Ermordeten und einige Kleidungsstücke und entfernten sich.

Bohrer lief in der Nachtbekleidung bis zur Station und kam am Morgen hier an, wo er vom Vorgefallenen der Polizei Anzeige machte.

Maurer war ein Mann von etwa 34 Jahren und hinterläßt eine Frau und vier kleine Kinder. Tags darauf wurde Albert Koch, auf dem Heimweg aus den Gärten gleichfalls von 2 Räubern überfallen. Sie spannten ihm seine 3 Kasse aus und ritten davon. In beiden Fällen sind die Räuber noch unentdeckt.

X. X.

Katharinenfeld, im Juli 1910.

Eine Gegenbemerkung zu dem Artikel eines „Kolonisten“ aus Katharinenfeld in Nr. 25 der „K. P.“ über das Straßenleben der Dorfjugend bei Nacht. — Sieht der Schreiber jenes Artikels nicht zu schwarz? Ich bin ja auch ein Feind alles rohen und wüsten Treibens, wie es zuweilen bei Nacht in den Straßen vorkommt. Warum denn aber das Kind mit dem Bade ausschütten? Warum die Forderung aufstellen, daß das Straßenleben bei Nacht überhaupt ganz aufhören sollte? Denke dich doch der Herr Einsender einmal ein Nachtbild vom Dorfe oder von der Stadt mit vollständig toten Straßen! Die Nacht dauert bei uns 8—16 Stunden, zum Schlafen reichen anerkanntermaßen 8—9 Stunden, bleiben immerhin noch einige Nachtstunden übrig, in denen die Menschheit nicht schläft, also ein Leben auf der Straße durchaus nicht störend ist. Darum ist ja auch die Polizeistunde in den Städten, wenn nicht ganz abgeschafft, doch tief in die Nacht hinein verlegt. Warum sollte nicht auch auf dem Dorfe das Straßenleben bis etwa 11 Uhr nachts gestattet sein. Die Menschen sind nun einmal so, daß sie außer Arbeiten und Schlafen noch anderes treiben wollen, wobei sie auch nicht ans Haus gebunden sein möchten. Die Beamten machen im Sommer ihre Ferienreisen, die Reichen gehen in die Bäder, der Städter, wenn er sich irgend freimachen kann, geht in die Sommerfrische, der Bürger, den sein Handwerk an die Stadt fesselt, macht doch abends gerne seinen Erholungsengang durch die Straße in einen entlegenen Garten, ins Theater usw. — warum soll der Bauernbub, der jahraus, jahrein tagsüber wie ein Ackergaul arbeitet, abends nicht auf die Straße dürfen, die ihm Sommerfrische, Spaziergang, Garten und alles ist, weil dies auf dem Dorfe sonst fehlt, und er also nirgends hin kann.

Damit soll dem Unfug der Ledigen durchaus nicht das Wort geredet sein. Alle Roheiten und Unanständigkeiten sollten aufs Empfindlichste bestraft werden. Dazu rechne ich auch das zuweilen nach Mitternacht von betrunkenen Schlingeln hervorgerufene Sing-Gebrüll, das „Stein erweichen, Menschen rasend machen kann“, und habe mich schon oft gewundert, daß solche Ruhestörer nicht sofort von der Dorfwache hinter Schloß und Riegel gebracht werden. Aber, ist denn alles Straßenleben so ein Gebrüll? Im Gegenteil, meistens wird von den Ledigen, nicht gerade fein, doch anständig und zuweilen recht schön ge-

sungen. Solch ein Gesang ist kein Unfug oder gar eine „der Ärgsten Unarten.“ Ueberall, wo die Bevölkerung eine ländlich-bäuerliche ist, deren Arbeitstag so lange währt, wie der liebe Gott die Sonne scheinen läßt, wird es so sein, daß die vom Felde Heimgekehrten sich vor den Häusern gruppieren und ihrem Wohlgefühl, welches nach des Tages Last und Hitze der kühle, freie Feierabend in ihnen hervorbringt, im Gesange Ausdruck geben. Wie schön ist es doch, wenn so eine Gruppe Mädchen von irgend einem hohen Balkon aus ein liebliches Volkslied singt? Warum sollte man denn den Jünglingen, die am Abend auf der Straße Gelegenheit haben, zusammenzukommen, verbieten, anständige Volkslieder zu singen, solange noch nicht allgemeine Schlafenszeit ist? Das Dorf ist doch nicht die Stadt! Wie paßt es doch zu der friedlichen Stimmung des Feierabends auf dem Lande, wenn im Tale brunten das Bächlein rauscht und die Frösche quaken, wenn im dichten Gebüsch die Nachtigall stötet und in den Rußbäumen die Gule ruft, wenn auf der fernen Landstraße die Postglocke klingelt — alles dies ist ja doch auch gestattet! — wenn dann vom Ende des Dorfes eins der unvergänglichen deutschen Volkslieder mit seiner sehnsüchtigen Melodie von Jünglingskehlen in die Nacht hinausgesungen wird — „Weißt du wohl noch“ — — — Und wenn ein Fröschläfer einmal von einem solchen Gesange geweckt wird, ist diese Störung von allen sonstigen, wie Wagengerassel, Schüssen, Hundengebell etc., nicht die angenehmste, die man sich denken kann? Ich muß gestehen, daß auch ich schon etlichemal auf diese Weise geweckt worden bin, aber ich hätte gerne um eine solche Störung den Schlaf einer ganzen Nacht hingegeben, und doch hatte ich sie umsonst, denn ich bin jedesmal bald darauf wieder sanft eingeschlafen.

Wenn man durch die Stadt Eljabethpol fährt, so sieht man altehrwürdige Platanen die besten Stellen der Straße einnehmen. Obwohl sie gewiß dem Verkehr hinderlich sind, erlaubt die Pietät der Bewohner nicht, daß diese hundertjährigen Bäume umgehauen werden, denn einmal umgehauen, sind sie für immer weg.

Eine alte Volksfittte gleicht einem solchen Baum. In hundertjährigem Wachstum ist sie entstanden, abgeschafft ist sie bald. Vielleicht bringt uns das 20. Jahrhundert einen solchen Grad von Bildung, daß wir mit Pietät an einer gefunden, alten Volksfittte emporsehen, wenn sie auch, wie jene Bäume, die Straße in Anspruch nimmt, vielleicht entstehen dann auch bei uns Vereine zur Erhaltung von Volksgebräuchen, wie sie Deutschland schon längst hat. Möchte es dann für das Straßenleben auf dem Dorfe nicht zu spät sein, denn, einmal abgeschafft, fürchte ich, daß es nicht wieder erweckt werden kann, so wenig, wie ein alter umgehauener Baum.

J. W.

Ein Freikünder am Sauerbrunnen bei Katharinenfeld.

Die Gegend von Katharinenfeld bietet nach allen Richtungen reizvolle Stellen, die zu Spaziergängen und Ausflügen sehr verlockend sind. Es hat sich daher schon in unseren Vorfahren eine ausgesprochene Neigung für Ausflüge entwickelt. Heute will man bei uns die Beobachtung machen, als ob dieser Zug allmählich abhanden komme, denn, so jagt man, der Materialismus mache sich auch bei uns immer breiter und verdränge nach und nach die Gemütlichkeit und Geselligkeit.

Das am häufigsten besuchte Mäuschen ist ohne Zweifel der Sauer- oder Seltersbrunnen. Und wohl nicht umsonst, denn dieser Ort hat viel Anziehendes. Nähert man sich von der Station „Sfandar“ unserer Kolonie, so hat man dicht bei der Grenze der deutschen Ländereien, rechts, unmittelbar neben der Chaussee, ca. 6 Werst von Katharinenfeld entfernt, den Sauerbrunnen. Früher enthielt das Wasser viel mehr Kohlensäure, in den letzten Jahren nimmt aber diese wertvolle Beimischung aus uns unbekanntem Gründen stark ab. Einige hundert Schritte weiter — dem Dorfe zu — beginnen rechts und links die Weingärten. Ebenfalls, unterhalb der Chaussee (links) entspringt dem Erdinnern eine starke Quelle, die selbst eine große Stadt mit köstlichem Trinkwasser reichlich versorgen könnte. Hier empfängt auch unser Fluß Mischawer von Südwesten her das kleine Waldflüßchen „Wolnis“ und bietet zugleich eine vorzügliche Badestelle. Gegenüber dem Sauerbrunnen, zwischen dem Wege und dem Flusse, breitet sich eine Wiesenplatte aus, deren Größe ganz von der Laune und dem Mutwillen des Mischawer abhängt. Hier ist es eben, wo wohl schon jeder Katharinenfelder gefellige und fröhliche Stunden erlebt hat, die seinem Gedächtnis unauslöschlich eingepägt bleiben. Hier drücken wir das letzte Mal unseren Lieben, die in die Ferne eilen, die Hand und hier begrüssen wir sie wieder, wenn sie zur Heimat zurückkehren. Beim Sauerbrunnen lagern sich gerne die munteren Fischer, und oft nach vollendeter, harter Wochenarbeit, bei drückender Sommerhitze eilen ganze Familien, Klein und Groß, auch ganze Gesellschaften am späten Samstagnachmittag zum Sauerbrunnen, um hier ein Stündchen in frischer Luft sich aufzuhalten. Der Ort liegt nämlich ganz frei, ist nicht von Bäumen besetzt; der Nachtwind hat daher freien Zutritt, man bleibt von den lästigen Schnaken verschont, die Aussicht ist schön und der Mond kann ungehindert die Stelle beleuchten. Ich machte mit einer Gesellschaft ein solches Freistündchen am Sauerbrunnen mit und möchte es gerne beschreiben.

Es bedarf bei unseren Bauern nicht viel Zeit und keiner großen Vorbereitungen, um sich für ein solches Unternehmen mobil zu machen. Sobald Zeit und Ort des Ausfluges bestimmt sind, verzieht jeder einzelne sein Quersäckchen mit Proviant, wie er ihm in dem Moment zur Verfügung steht. Manches, wie z. B. Fleisch, wird gemeinschaftlich gekauft. Und so waren denn auch bald acht Mann beim bespannten Federwagen fertig zur Abfahrt versammelt. Wir hatten Eile, denn es war bald sieben Uhr. Beim Aufsteigen klagte einer, er könne bald seine Beine nicht mehr rühren vor Überanstrengung. Ein zweiter meinte, es gehe ihm auch so, gab aber zugleich der Hoffnung Ausdruck, daß dieser Abend wohl wieder alles gut machen werde. Rasch rollte der Wagen dahin und in nicht ganz dreiviertel Stunden war der Weg zurückgelegt. — Eben feierte die Sonne ihren Untergang. Schon hatte sie ihre Strahlen dem breiten Tal entzogen, nur die Berge und Anhöhen standen noch vergoldet da. Im Osten türmte sich märchenhaft eine kolossale Wolkensäule empor. Sie bildete den Schluß eines südlich von der Kolonie vorübergezogenen Gewitters und stellte jetzt in der Abendsonne ein Schneegebirge mit unzähligen Felsen, Rissen und Schluchten dar. Die Farbenpracht, die sich da entwickelte, war großartig. Alle Farbenübergänge vom reinsten Weiß und Hellgelb bis zur kupferroten und bleischwarzen Farbe waren vertreten und zwar in schönster Harmonie. Unsere ganze Aufmerksamkeit war gefesselt von

diesem herrlichen, aber rasch vorübergehenden Naturbild. Ueber die ganze Umgegend begann sich nach dem müden und schwülen Sommertag Abendfrieden und Nachtstille niederzusenken, die nur von dem eindringigen Geplätscher des Wassers und dem heftigen Quaken der Frösche gestört wurde.

Nach der Ankunft am Lagerplatze, machten sich sofort fünf Mann mit zwei Regan an's Fischen. Nennlich lange arbeiteten sie ohne jeglichen Erfolg. Der Gedanke, daß es diesen Abend ohne Fische abgehen könnte, versetzte alle in die verbrießlichste Stimmung der Welt. Schon machte einer seiner Verzweiflung Luft, indem er das ganze Malheur der traurigen Tatsache zuschrieb, daß viele unserer Kolonisten in letzter Zeit Dynamit beim Fischfang verwenden, wobei hunderte und tausende Fische und Fischchen getötet und nur sehr, sehr wenig davon in die Hände dieser strafwürdigen Ausbeuter oder besser Vernichter gelangen. Auch unsere Mühlenbeißer mit ihren Fischgittern (Tarp's) bedachte er mit nicht ganz schmeichelhaften Worten. „Kann's denn unter solchen Umständen bei uns noch Fische haben!“ — rief er unwillig aus. „Noch vor zwei Jahren nahm unsere Gemeinde für den Fluß 240 Abl. Pachtgeld ein, und es hatte trotzdem immer noch genug Fische; heute pachtet ihn kein Mensch mehr, und will man ein Fischchen essen, so muß man es kaufen. Auf so barbarische Weise bringen unsere Leute durch ihren Unverstand und übertriebenen Eigennuz die Gemeinde und sich selber um ihr Geld und Gut“, — schloß der Unzufriedene. „Wirklich sollte man diesem eingeschlichenen Unheil ernstlich zu Leibe gehen“, bemerkte ein anderer. „Seid mir zufrieden, seht einmal, was ich für schöne Fische habe!“ Wirklich zog eben der Betreffende drei 5—6 Werschok lange Fische ans Land. „Ich habe auch einen!“ — rief der mit dem zweiten Nege Arbeitende. Fortan hatten wir mehr Glück. Bald rief einer zu denen, die beim Wagen geblieben waren, hinüber: „Wir kommen bald!“ — Diese waren indessen auch nicht müßig. Vor allem leisteten sie sich das Vergnügen eines Bades. Sodann zündeten sie ein großes Feuer an, das die mittlerweile eingebrochene Nacht weit hinaus erhellte. Nun wurden alle Vorbereitungen zu einem Spießbraten getroffen. Nachdem die Fischer ihr baldiges Kommen angekündigt hatten, wurde das Fleisch gebraten; ein Kessel mit Wasser kam aufs Feuer, damit das Kochen der Fische schnell vor sich gehe. Es stand auch schon eine Pfanne mit Schmalz bereit, damit ein Teil derselben gebraten würde. Auf einen großen ausgebreiteten Teppich kam ein reines Tischtuch und auf letzteres — der Inhalt sämtlicher Quersäckchen. Geschmackvoll wurde die Tafel mit Butter, Käse, frischen und sauren Gurken, Schinken, Konserven und dem nötigen Quantum Brot eingerichtet.

Wirklich kamen auch bald die Fischer völlig durchnäht an und brachten etwa 12 Pfund Fische. Die Massen klebten sich um, und die Aufgabe der Trockenen war, mit ihrer bewährten Kochkunst, die aus dem Flusse geholte Beute genießfähig zu machen. Einer nach dem andern ließ sich behaglich auf den Teppich nieder. Damit begann nun der gemüthliche Teil.

„Aber ich möchte zuerst eins trinken — im Wasser bekommt man Durst.“ Sch. ging zum Wagen, zog seinen Krug mit „Isabeller“ hervor, den er zu Hause sorgfältig ins nasse Gras eingebettet hatte und ließ das Glas die Runde machen. Der feine kühle Trunk mundete allen vorzüglich. Nachdem N. sich sehr verächtlich über den geringen Nauminhalt des Glases äußert hatte, wagte er die kühne Behauptung, daß er sich ton-

traktlich verpflichten könne, von diesem Weine zettelbens zu trinken. Niemand getraute sich, den Helden beim Worte zu nehmen. Alle waren mit einem beneidenswerten Appetit versehen, so daß es einer weiteren Aufforderung und Anspornung zu essen nicht bedurfte. Zudem waren Spießbraten sowohl als auch Fische tadellos zubereitet.

Anfänglich stockte die Unterhaltung, denn jeder hatte mit sich selbst genug zu tun. Die einzelnen Bemerkungen, die fielen, bezogen sich fast ausschließlich auf die servierte Tafel. Als der größte Hunger gestillt war, wurde es lebendiger. Zunächst behandelte man wirtschaftliche Fragen: den Stand der Arbeit, Ernteausichten, Weinpreise etc. Hernach diskutierte man über Politik — auch ein Lieblingssthema bei unseren Bauern. Den Stoff auf diesem Gebiete schöpfen sie meist aus der „Kauk. Post“. Man sprach namentlich über das Verhältnis der vier europäischen Großmächte zu einander und zur Türkei, von dem Aufschwung Japans und dem Erwachen Chinas. Es gab verschiedene Meinungen und das belebte die Unterhaltung. D. erwies sich als ein phantastischer Kopf und ein gelungener Witzbold; Politik war für ihn einfach unverdaulich. Mit seinen spizen Bemerkungen suchte er daher immer wieder die Unterhaltung in sein Fahrwasser zu bringen. Nach mehreren Anläufen gelang ihm denn auch dieses. Nun war er in seinem Element. Seine Munition an Witz, Schurrern und verschiedenen Anekdoten schien unerschöpflich zu sein.

G., der ebenfalls humoristisch besaitet ist, sekundierte ihm. Jeder war bemüht das Seinige zur Unterhaltung beizutragen. Und so gerieten alle in die ausgelassenste Laune, die sich dadurch kundtat, daß ein allgemeines Lied angestimmt wurde.

„O, wie lieblich ist's im Kreis traurer, biedrer Leute“, klang es durch die dunkle Nacht, weit über die schlafende, träumende Galde hinweg. Man sang noch eine Anzahl anderer Lieder. Mit der Auswahl derselben war man durchaus nicht spröde und der Inhalt war gar verschieden. Selbst vom „Liebchen“ wurde gesungen, obwohl alle Anwesenden dem 40. Lebensjahr entschieden näher standen als dem 20. D., der unverbesserliche Störenfried, war ein gar abscheulicher Sänger und mußte daher eine stumme Rolle spielen. Am Anfang wollte er ganz begeistert mitsingen. Da er aber seinen angestimmten Ton hartnäckig behauptete und weder nach rechts noch links abweichen wollte, so brachte er ganz fatale Mistöne in den Gesang. Sein Nachbar gab ihm einen ganz empfindlichen Rippenstoß. Er verstand ihn und schwieg. Nur eine Weile konnte sich D. ruhig verhalten, als dann erfaßte ihn eine sichtliche Unruhe. Einigemal griff seine Hand unwillkürlich nach dem Eimer, auf dem er saß, denn gar zu gern hätte er zum Schluß dieses Abends einen kaukasischen Tanz aufzuführen lassen. Als er aber auf die Uhr schaute, schüttelte er etwas seinen Kopf und stand entschlossen auf. „Genug gejobelt, 's ist halb zwölf!“ — sagte er, nachdem wieder ein Lied zu Ende war. Rasch standen alle auf. Jeder räumte seine Sachen ein und brachte sie auf den Wagen. In der herrlichsten Stimmung fuhr man im hellen Galopp der Heimat zu. Die harte Arbeit der verflorenen und die der bevorstehenden Woche war vergessen. „Was ist doch ein solches Stündchen wert!“ — rief einer aus: „es gibt neue Lebensfreude!.. So was muß hin und wieder auch sein!“

Elisabeththal. Vor den Hundstagen.

Flauberei von R e m o.

Erntezeit, Ideen und Pläne. Die Wasserleitung. Sommerfrische und Sommerfrischler. Cholera. Wisse Sommergeschichten.

Hundstage in Sicht. Schluss.

Heiß lacht die Sonne vom wolkenlosen Himmel herab; daß einem Hemdtragen samt Hose zu enge wird und es von Stien und Schläfe träufelt, wie Mitte Mai vom Rosenstock, wenn Herr Pluvius in der Freude seines Regierens schon den dritten Tag regnen läßt. Wagen an Wagen schwankt die goldne Last des in diesem Jahre reichlich ausgefallenen Erntesegens ins Dorf.

Ueber die Felder spähen, gewahrt man, daß die Heuernte heuer nichts zu wünschen übrig läßt; dichtgedrängt stehen die runden Schuber, des Tages der kommenden Einfuhr harrend.

Heiß wie die Tage pulsiert jetzt auch das Leben des Dorfes, um in nimmer rastender Arbeit das Jahresergebnis der Landwirtschaft zu verkauen und dann mit erneuter Kraft den nächsten Kreislauf des Wirtschaftslebens beginnen zu können.

Im rascher vorwärts drängenden Leben entstehen immer wieder und wieder neue Ideen und Pläne, die teils wie die Renovation unsrer Kirche greifbare Gestalt annehmen, teils gleich den Fragen der Gründung einer örtlichen Poststation oder Einführung eines Wochenmarktes noch als gärender Most ihrer Umwandlung in verzapfbaren Wein harren.

So ist auch die Überführung des Krankenhauses von Waschow nach hier von dritter Seite höheren Orts beantragt, und wie es scheint, mit Erfolg.

Der Bau der Wasserleitung schreitet allmählich vor, und soll demnächst mit der Legung der Röhren vom Bassin, am Endpunkte der nunmehr fertiggestellten Zementrohrleitung, bis zur Kolonie begonnen werden. Hoffentlich kann baldigt sowohl dies Werk, als auch das geplante Schwefelbad seiner Bestimmung übergeben werden, wird doch jetzt schon das Trinkwasser der Leitung entnommen, wozu eine Strecke von 1½ resp. 2 Werst zurückzulegen ist.

Die Sommerfrischler, wenn auch in geringerer Anzahl vertreten, haben ebenfalls schon ihre Zelte hier aufgeschlagen und beklagen sich über so manches, dem mit einigem gutem Willen sehr leicht abzuhelpen wäre; doch will mir scheinen, als mangle vorläufig noch das Verständnis für derlei Anforderungen bei den Leuten.

Zu dem neulich gemeldeten Cholerafall sind glücklicherweise keine weiteren hinzugekommen; denn der Betreffende war auswärtig. Bei einer Fahrt nach Tiflis scheint Cholerainfektion hinzugekommen zu sein, und im Verlaufe einer Woche war der junge Mensch, der hierher zu seinen Eltern reiste, nicht mehr. Friede seiner Asche!

Reichliche Trinkgelage zu nächtlicher Stunde mit ruhestörendem Gebrüll und Spektakel von seiten der männlichen Jugend, vor die Türen gelegte Dornbüschel, aus Haß abgerissene Trauben und sonstiges beschädigtes Eigentum beweisen, daß auch bei uns noch ganze Flächen mit großer Rohheit bebaut werden.

Als gewissenhafter Beobachter sehe ich mich zu guterletzt veranlaßt, den Inhalt des Vorangegangenen, zwecks Bewahrung derer, denen das Lesen bei der Hitze lebensgefährlich erscheinen sollte, den Auszug des Berichtes als Quintessenz zu bringen. Appetit leidlich, Durst sehr gut, Zunge bisweilen belegt (mundfaul), bei den Frauen zumeist das Gegenteil. — Allgemeinbefinden ausgezeichnet.

Bilder aus dem russischen Dorfleben

von Prof. Dr. Otto Schrader (Sena).

II.

Der Bursche reicht ihr die Hand, sie wieder einem andern, dieser einem zweiten Mädchen und so fort, bis die genügende Zahl von Tänzern und Tänzerinnen zusammen ist. Man nimmt seine Aufstellung auf der Dorfstraße selbst oder eilt zur Wiese drunten am Fluß. Man beginnt mit rhythmischen Schrittbewegungen, etwa wie in untrer Polonäse, deren Figuren auch, z. B. die Nachahmung von Toren, durch welche die Tanzenden hindurchkriechen, an den chorovód gemahnen. Nun wird ein Kreis gebildet, und es folgt jetzt der Hauptteil und charakteristischste Akt des Reigens: das Spiel. Es wird eine kleine Operette oder ein kleines Singpiel in der Weise ausgeführt, daß ein Mädchen, ein Bursche oder ein Pärchen in den gebildeten Kreis hineintritt, welche die Aufgabe haben, alles, was der Chor, teilweise abwechselnd, mit ihnen singt, durch Pantomimen nachzuahmen. Nehmen wir ein solches Stück: „Die ungetreue Frau“:

Will der Mutter sagen:
 „Ach, mich schmerzt's im Kopfe,
 Ach, mir ist so übel,
 Muß spazieren gehn.“
 Will hinweg mich stehlen,
 Will mich leise schleichen,
 Und will küssen den geliebten Mann.
 „Sage mir, Geliebter,
 Lehre deine Liebste,
 Wie nach Hause, wie nach Hause gehn?“
 „Auf der breiten Straße
 Geh als graue Ente,
 Und als Wachtel fliege
 Über Stod und Steine,
 Und als bunte Henne
 Schlüpfe in den weiten Hof hinein!“

Dies alles, den Kopfschmerz, das Fortschleichen, das Küssen, Ente, Wachtel und Huhn, hat also das Mädchen im Kreise pantomimisch darzustellen. Man bedenke, wieviel schauspielerisches Talent hierzu erforderlich ist!

Alein dieses hilft der schönen Heuchlerin nicht. Als sie nach Hause kommt, ist der verhasste Gatte noch munter und greift zur seidenen Peitsche, die wir hier wohl zum erstenmal, nicht zum letztenmal in der Hand des Ehemannes antreffen. Verzweifelt wendet sich die Junge um Fürsprache an Schwiegervater und Schwiegermutter, die als ältere Leute schlafend auf dem Ofen liegen. Aber der eine knurrt wie ein Hund, die andre zischt wie eine Schlange, und sie heißen den Sohn, weiterzuschlagen.

Da endlich stürzt die Frau zu den Füßen des Wütenden:

Ach, du Lieber, Guter,
 Ach, du Allerbestes,
 Höre auf zu schlagen,
 Küsse, küsse, küsse mich,

Derartige kleine Szenen, dem Liebes- und Familienleben entnommen, „Die gehorsame Frau“, „Der betrogene Vater oder Ehemann“, „Wahl zwischen dem Blondem oder dem Schwarzen“, „Der undankbare Schwiegersohn“, „Der kranke Gevatter Sperling“, „Ehelnanns-, Kaufmanns- und Bauerntochter“ usw.,

bilden den Hauptinhalt dieser Reigenlieder. Doch giebt es auch andersartige, wie z. B. einem chorovód die ganze Kultur des Flachses, vom Pflügen des Ackers bis zum Nähen des Hemde pantomimisch dargestellt wird. Mit einem Abschiedslied:

Wo wir uns auch wiedersehen,
 Wollen wir uns grüßen,
 Wo wir im Kreise zusammenstehn,
 Wollen wir uns küssen!

und mit einem munteren Tanzlied, das von bacchantischen Ausruhen und Leben und Leidenschaft atmenden Körperbewegungen begleitet ist, schließt in der Regel der Reigen.

Weniger geräuschvolle, aber darum nicht minder begehrte Gelegenheit bietet den liebenden Herzen auch die Zeit des Schwämme- und Beerenlesens. Da ziehen die Pärchen, die sich im Winter bei den Spinnabenden gefunden haben, hinaus in den stillen Wald, um erlaubte und — verbotene Früchte zu suchen. Da braten dann die Mädchen die Pilze, die sie sammeln, im Grünen selbst, füttern damit ihre Liebsten und schlagen sie mit dem Löffel um Stirn und Ohren; denn das darf man in Rußland mit jedem tun, der die Erstklinge einer Jahreszeit verspeißt.

So sind die Monate zwischen Maria Verkündigung und dem Peter-Paulstage die lustigste Zeit der Dorfljugend. Wie eine halb verklungene Sage schwebt über ihr der Glaube an einen lichten Frühlingsgott Jarilo, der herniederstieg, um die „feuchte Mutter Erde“ bräutlich zu umfassen. Da hallen die Felder und Wälder wider von Liedern und Lachen und Kreischen, da tönen die Balalaika, eine Art Zither, das Hirtenhorn, der Gudok, eine Art Geige, und die Harmonika. Und wenn die silberne Scheibe des Mondes am Himmel emporstiegt, so sind auch diese Nächte des Jarilo, die „Nächte des Rausches“, wie sie im Volksmunde heißen, durchweht von glühender und ungezügelter Leidenschaft. Eine schöne, aber eine gefährliche Zeit.

Lebte da einstmals ein altes Mütterchen, Malanija hieß sie. Wie alt sie war, niemand wußte es, und sie selbst hatte es vergessen. Aber Jahr für Jahr kam sie zum Popen und beichtete, was in jenen „Nächten des Rausches“ dereinst geschehen war. Aber endlich sagte der Pope: „Weib, wie oft hast du nun schon dasselbe gebeichtet! Habe ich dir nicht gesagt, daß Gott dir in alle Ewigkeit vergeben hat?“ — „Ach, Väterchen,“ sagte sie, „laß mich nur noch ein einziges Mal beichten; es ist zu süß, sich daran zu erinnern.“

Und doch führt aus dieser Welt des Frühlings und der Liebe der Weg nur selten zu einer dauernden Verbindung. Der Grund liegt darin, daß die bäuerliche Ehe auf allem andern mehr als der Liebe beruht, und die Eheschließung auf dem Dorfe juristisch und tatsächlich ein reines Kaufgeschäft darstellt. Was die Eltern eines jungen Mannes von der Frau, die der Sohn in ihr Haus bringt, in allererster Linie erwarten, ist, daß sie eine tüchtige Arbeiterin sei, die das Familiengut vermehren helfe. Was man daher in erster Linie von ihr erwartet, ist Kraft und Gesundheit. Noch bis vor kurzem gab es in einigen Gouvernements richtige Mädchenmärkte, auf denen die Mädchen unbeweglich wie Statuen dastanden und von den Eltern der Freier betrachtet, ja befühlt wurden, ob sie nicht schiefhäutig, schiefhäutig oder bucklig seien. Haben die Eltern auf diese oder andere Weise ihre Aufmerksamkeit auf ein Mädchen gelenkt, so veräußert die Angelegenheit ungefähr in der folgenden Weise:

Es wird eine der in jedem Dorfe vorhandenen gewerbsmäßigen Heiratsvermittlerinnen, die aus dem russischen Kaufmannsleben und seiner Darstellung in den Komödien Ostrowskis so bekannte svächa, oder auch ein oder mehrere Verwandte des Freiers in das Haus des Mädchens geschickt. Die stehende Einleitungsfrage ist: „Wir haben einen Käufer, ihr eine Ware. Wollt ihr nicht eure Ware verkaufen?“ Sodann folgt ein regelrechter Handel um die kládka, die „Auflage“, d. h. um den von dem Freier oder seinen Eltern zu zahlenden Kaufpreis. Diese kládka schließt in sich nicht nur bares Geld, sondern auch Pelzwerk, Filzschuhe, Stiefel, Branntwein, Fleisch, Getreide usw. Auch die Einzelheiten der Hochzeit, die zahllosen von dem Bräutigam wie der Braut zu machenden Geschenke, die Mitgift des Mädchens, die nur aus Kleidern und Wäsche besteht, werden festgesetzt. Nachdem alles erledigt ist, erfolgt der „Handschlag“, an den sich das erste Bechgelage schließt. Das nennt man „die Braut vertrinken“.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Entwicklung des evangelischen Kirchenwesens im Kaukasus.

(Fortsetzung.)

Nachdem das Zentral- und das Bezirks-Komitee schon seit den 60er Jahren dem Pastor zu Tiflis zur Ermöglichung der geistlichen Bedienung seiner großen Diaspora, speziell zur Anstellung von Adjunkten, gelegentliche Subsidien gewährt hatten, griffen sie denn im Jahre 1868 speziell in die Organisation des Kirchenwesens der armenischen Gemeinde in Schemacha ein. Diese Gemeinde hat seiner Zeit das größte Interesse aller Evangelischen Rußlands erregt. Ihre Vorgeschichte legt Zeugnis ab von der Kraft evangelischer Ueberzeugung. Es war im Jahre 1823, als zwei Baseler Missionare, Graf Jazemba und Dittrich, sich in Schemacha niederließen, um unter den Mohammedanern in der Provinz Karabagh Mission zu treiben. Die Saat dieser Missionare fand aber auch noch einen andern Boden, in den in geistlichen Schlaf versunkenen armenischen Christengemeinden in Schemacha u. Umgegend. Gegen die Tätigkeit der Missionare unter den Armeniern erhob der Katholikos zu Etschmiadzin Einspruch u. im Jahre 1834 wurde hier jede Missionstätigkeit verboten. Die Predigt des Evangeliums hatte aber schon tiefe Wurzeln geschlagen und die Missionare fanden in Schemacha einen würdigen Nachfolger in dem von estländischen Missionsfreunden ausgebildeten Lehrer Sarkis Hambarzumjanz. Der fast zwanzigjährigen Tätigkeit dieses Mannes war es zu verdanken, daß sich in Schemacha eine Gemeinde bildete, die sich fest auf dem lauterem Evangelium gründete. Im Jahre 1861 erließ dann der Katholikos einen Befehl, durch welchen er die sogenannten Lutheraner in Schemacha aus der Gemeinschaft der gregorianisch-armenischen Kirche ausschloß und sie in den Bann tat. Diese Exkommunikation gab der Gemeinde die Möglichkeit, sich fortan in vollster Freiheit auf ihrem Glauben zu erbauen. Sie bat um Aufnahme in die evangelisch-lutherische Kirche des Reichs und um Ernennung eines eigenen Pastors. Dieses Gesuch stieß aber auf den Widerstand der Regierung. Erst im Jahre 1864 wurde den Schemachanern der Uebertritt zur evangelisch-lutherischen Kirche gestattet und im Jahre 1866 wurden sie dann feierlich in den Schoß derselben aufgenommen. Zunächst wurden sie noch vom Adjunkten des Pastors von Tiflis bedient. Während seiner Abwesenheit blieb die Gemeinde der Aufsicht und Leitung ihres

vielbewährten Lehrers Sarkis Hambarzumjanz anvertraut. Erst im Jahre 1869 erhielt sie ihren eigenen Prediger, der sie in ihrer Muttersprache bediente. Zum Unterhalt desselben bewilligte das Zentral-Komitee 200 Rbl. und das Bezirks-Komitee 100 Rbl.

Am 16. Januar 1872 trat die Gemeinde ein schwerer Schlag: ein Erdbeben zerstörte Schemacha. Die Gemeinde war mit einem Schlage vollständig verarmt. Ein großer Teil der Gemeindeglieder siedelte nach Baku über, das gerade damals einen großen Aufschwung nahm. Hier schlossen sich die Armenier der deutsch-schwedischen Gemeinde an. Sowohl Schemacha als Baku wurden jetzt wieder von einem Adjunkten des Pastors zu Tiflis bedient, der im Jahre 1880 in Baku stationiert wurde. Allerdings wurde im Jahre 1883 das deutsch-schwedisch-armenische Kirchspiel in Baku konstituiert, doch sonderten sich die Armenier sofort von diesem ab und schlossen sich ihren Stammesgenossen in Schemacha an. Durch 12 Jahre sind sie dann von den Tifliser Adjunkten bedient worden. Im Jahre 1895 erhielt Schemacha-Baku seinen eigenen Prediger. Die beiden kleinen Gemeinden strengten ihre Kräfte auf das Äußerste an, um dem Pastor wenigstens ein Gehalt von 800 Rbl. zahlen zu können. Es steht fest, daß das einzelne Gemeindeglied durchschnittlich 20 Kop. wöchentlich zum Unterhalt des Kirchenwesens beisteuerte, was aber nur ermöglicht werden konnte, indem manche Familie einige Mal in der Woche ihr Mittagmahl auf das notdürftigste beschränkte und dem Fleischgenuß gänzlich entsagte. Um diese opferfreudige Gemeinde in ihrem Streben zu unterstützen, bewilligte das Zentral-Komitee dem Pastor eine Gehaltszulage von 400 Rbl. und 200 Rbl. zur Einrichtung, sowie eine einmalige außerordentliche Unterstützung von 675 Rbl., wozu das Bezirks-Komitee eine einmalige Unterstützung von 150 Rbl. hinzufügte. Die Gehaltszulage ist dem Pastor bis zum Jahre 1903 gezahlt worden. Mittlerweile war die Gemeinde einigermaßen erlarkt, insofern als sie in Baku von einem reichen Gemeindegliede ein Pastorat erhalten hatte und dem Pastor auch die Einnahmen aus der Miete eines von einem andern Gemeindegliede ausgebauten Kirchenhause überwiesen wurden. Im Jahre 1898 erbaute sich auch Schemacha ein Pastorat nebst Lehrerwohnung. Mit seltener Opferwilligkeit hatte die arme 300 Seelen zählende Gemeinde gegen 9000 Rbl. zusammengebracht. Der Bau stellte sich aber auf gegen 13 000 Rbl. Die Gemeinde drückte jetzt eine Schuld von 4000 Rbl., die sie zu bezahlen nicht im Stande war. Nach langen Verhandlungen sah sich das Zentral-Komitee veranlaßt, im Jahre 1902 diese Schuld aus der Lutherstiftung zu bezahlen. Vorübergehend haben in den letzten Jahren das Bezirks-Komitee dem Pastor auch Fahrgelder zur Bedienung der kleinen in andern Ortschaften Transkaukasiens entstandenen armenischen Gemeinden gezahlt. Auch die Schule in Schemacha ist gelegentlich von unserer Kasse unterstützt worden.

Das deutsch-schwedische Kirchspiel Baku, welches seit 1888 einen eigenen Prediger besitzt und sich neuerdings in wirtschaftlicher Hinsicht sehr günstig entwickelt hat, ist in den ersten Jahren seines Bestehens bei der Organisation seines Kirchenwesens gleichfalls auf unsere Kasse angewiesen. In den Jahren 1886—1887 erbaute sich die Gemeinde in Baku ein Schul- und Bethaus. Der überaus eifrige Frauenverein hatte sehr bedeutende Mittel zu diesem Zwecke zusammengebracht, doch konnte das Unternehmen erst dann zu Ende geführt werden, nachdem das Zentral-Komitee 2000 Rbl. aus der Lutherstiftung bewilligt hatte. In

den Jahren 1888—1889 erbaute die Gemeinde ein Pastorat, um den neuwählten Pastor aufnehmen zu können. Auch zu diesem Bau hat die Unterstützungskasse aus der Lutherstiftung 2000 Rbl. hergegeben. In der Folge aber hat das Kirchspiel Baku die Hilfe unserer Kasse so gut wie gar nicht in Anspruch genommen. Nur zur Bedienung der kleinen mit Baku vereinigten Gemeinde in Lentoran hat der Pastor in den letzten Jahren vom Bezirks-Komitee Fahrgelder bezogen.

Wesentlich anders gestalteten sich die Verhältnisse im dritten Tochterkirchspiel von Tiflis, in Batum. Dieses Kirchspiel ist ein Sorgenkind der Unterstützungskasse. Die Hoffnung, hier ein Kirchenwesen zu schaffen, das von der Gemeinde selbst unterhalten würde, hat sich nicht erfüllt. Batum gehört zu denjenigen Kirchspielen, die aus unserer Kasse zum Unterhalt ihres Kirchen- und Schulwesens die höchsten Beträge bezieht. Im Jahre 1891 wurde ein ständiger Adjunkt des Transkaukasischen Divisionspredigers für die geistliche Bedienung der Evangelischen im Gouvernement Rutais und im neugewonnenen Gebiete Batum, speziell zur Anbahnung der Bildung eines Kirchspiels Batum, angestellt. Diesem Adjunkten wurde die Stadt Batum als Wohnsitz angewiesen, von wo er die Städte Rutais, Poti und Sschuchum und die deutschen und estnischen Ansiedelungen bei Sschuchum: Gnadenberg, Neudorf, Estonskoje, Werchnaja und Nishnaja Vindau zu besuchen hatte. Im Jahre 1898 ist dann Batum zu einem selbständigen Kirchspiel erhoben worden. Dem neuangestellten Adjunkten bewilligte das Zentral-Komitee auf 2 Jahre eine Gehaltszulage von 900 Rbl.; auch zahlte ihm das Bezirks-Komitee einmalig 200 Rbl. Die Saat schien auf fruchtbaren Boden zu fallen. Die aus 300 Seelen bestehende Gemeinde in Batum machte die größten Anstrengungen, um ihr Kirchenwesen auf eine feste Grundlage zu stellen, und ermöglichte es dadurch dem Zentral-Komitee im Jahre 1893 die Gehaltszulage des Adjunkten auf 500 Rbl. zu reduzieren. Aber schon im Jahre 1898 mußte diese Zulage auf 750 Rbl. erhöht werden, da die Gemeinde durch die Miete einer Pfarrwohnung und eines Vetsaales schon allzusehr belastet war. Eine wesentliche Zunahme der Gemeinde aber war nicht eingetreten. Im Jahre 1903 sah sich das Zentral-Komitee sogar gezwungen, die Gehaltszulage des Pastors auf 900 Rbl. zu erhöhen, um sie dann im Jahre 1908 wieder auf 700 Rbl. zu reduzieren. Seit 1900 zahlt die Unterstützungskasse dem Pastor auch Fahrgelder zur Bedienung seiner Diaspora, die gegenwärtig 150 Rbl. betragen, wovon auf das Zentral-Komitee 100 Rbl. und auf das Bezirks-Komitee 50 Rbl. entfallen. Schon im Jahre 1894 nahm Batum den Gedanken auf, ein eigenes Pastorat nebst Vetsaal zu gründen. Es gelang der Gemeinde ein für diesen Zweck geeignetes Immobilium ausfindig zu machen, das für 8000 Rbl. zum Kauf angeboten wurde. 4000 Rbl. hatte die Gemeinde selbst gesammelt, die fehlenden 4000 Rbl. bewilligte das Zentralkomitee aus der Lutherstiftung, in der Hoffnung, daß die kirchlichen Verhältnisse durch Gründung eines Pastorats sich wesentlich konsolidieren würden. Der Ankauf des Grundstücks kam aber aus von der Gemeinde unabhängigen Gründen nicht zustande. Da schenkte ihr die Stadtverwaltung im Jahre 1898 einen Platz von 250 Quadrat-Faden und knüpfte daran den Wunsch, daß auf demselben eine Kirche erbaut werde. Jetzt begann die Gemeinde eifrig für den Kirchenbau zu sammeln. Die weitesten Kreise, auch in Deutschland, wurden herangezogen und nach zwei Jahren war ein Kapital von 6000 Rbl.

vorhanden; der Bau aber wurde von der Gemeinde auf etwa 30 000 Rbl. veranschlagt. Jetzt hat sie das Zentral-Komitee um die Erlaubnis, die zur Gründung des Pastorats geschenkten 4000 Rbl. zum Kirchbau verwenden zu dürfen. Nach langem Schwanken erteilte das Komitee seine Genehmigung dazu. Eine Kirche ist aber auch heute noch nicht erbaut; die Gemeinde begnügt sich mit einem Vetsaal und der Pastor lebt zur Miete.

(Schluß folgt.)

Das Mienen- und Gebärdenpiel kranker Kinder.

Ein berühmter Berliner Kinderarzt äußert: „Gesunde Säuglinge liegen stets mit emporgehobenen Händchen da, so daß die Fingerspitzen in der Höhe der Ohren liegen. Wird ein Kind krank, so nimmt es nicht mehr diese Haltung ein, sondern die Händchen liegen schlaff herunter.“ Nach dieser Beobachtung ist also letzteres ein Kennzeichen eines krankhaften Zustandes im Kinde.

Prof. Dr. Soltmann aus Breslau, der dieses interessante Beobachtungsgebiet genau durchforscht hat, hielt in der Sektion für Kinderheilkunde einen diesbezüglichen Vortrag, dem wir nachstehendes im Interesse derer, denen Kinder in der ersten Lebensperiode anvertraut sind, entnehmen wollen. Er sagt: Auf Keuchhusten kann man schließen, wenn das Kind gewaltsam schreit, mit aufgerissenem Munde und zusammengekniffenen Augen aufschreit. Wenn das Kind mit den Händchen nach dem Munde greift, so handelt es sich um das Zahnen oder einen anderen krankhaften Prozeß der Mundhöhle. Bei Kolik dagegen werden die Beinchen an den Bauch angezogen und abgestoßen, das Kind liegt mit gerötetem Gesichte, in Schweiß gebadet, da und schreit.

Sehr schwerkrante Kinder dagegen schreien nicht, wie dies bei Lungenkrankheiten, Unterleibskrankheiten usw. der Fall ist. Das Kind zeigt dann einen unsäglich kummervollen, gedrückten Ausdruck, wie wenn es vor Schmerzen aufschreien möchte, sich aber plötzlich anders besänne. Charakteristisch und stets verschieden ist die Lage der Kinder bei Lungenentzündung, Brustfellentzündung und Bauchfellentzündung. Bei Lungenentzündung liegen die Kinder stets auf dem Rücken. Bei Brustfellentzündung liegen sie stets auf einer Seite, und zwar auf der kranken, bengen sich, wenn sie aufgenommen werden, nach der kranken Seite über. Bei Bauchfellentzündung dagegen liegen die Kinder auf dem Rücken und mit zusammengezogenen Beinchen, auf dem Gesichte lagert wieder der Ausdruck des kummervollen Gedrücktheits.

Bei Kroup, der bekanntlich die Luftröhre verengt und sich vorzugsweise in Atemnot, „Lufthunger“, äußert, prägt sich auf dem Gesichte eine furchtbare, herzerreißende Angst aus, alle bei der Atmung beteiligten Hals- und Brustmuskeln spannen sich an, um Luft der Lunge zuzuführen. Für diesen so kritischen Moment hat schon der berühmte Nomburg ein charakteristisches, physiognomisches Merkmal angegeben, indem er ausführte: „Wenn der junge Praktiker des Nachts an das Krankenbett eines Kroupkranken gerufen wird, so genüge ein Blick auf die ruhigen Nasenflügel und auf das Zwerchfell, um den Angehörigen ein tröstendes Wort zu sagen“ (daß keine Gefahr vorhanden).

Eine ähnliche Angst zeige sich auf dem Gesichte herzkranker Kinder, doch diese Angst habe mehr einen starren und unbeweg-

lichen Ausdruck, mit hilflos aufgerissenen Augen sitzen die Kinder da, die Muskeln werden vom Blutstrom nicht mehr genügend ernährt, sie erstarren, werden schlaff und länger. „Die Kinder machen ein langes Gesicht“, pflegt man dann zu sagen.

Nicht minder scharf hebt sich der Gesichtsausdruck bei Gehirnkrankheiten ab. Der kindliche Ausdruck wird ein völlig fremder: Starrer Ernst, andachtsvolle, unheilkundende Ruhe prägt sich bei Hirnhautentzündung auf den Gesichtern aus; der Kopf ist nach rückwärts gezogen, das Auge starr auf einen Punkt gerichtet, die Augenbrauen sind gerunzelt, um das Auge zu beschatten, die Lippen fest auf einandergepreßt. Dieser Charakter des Hohen, Andachtsvollen hat zu der Lebensart Anlaß gegeben: die Kinder spielen mit den Engeln. Diese Vorboten des Todes führen auch bald unter Krampfanfällen den traurigen Ausgang herbei.

Auch bei den Darmkrankheiten ergeben sich aus dem Studium der Physiognomie sehr wichtige Anhaltspunkte. Bei der Kindercholera (Brechdurchfall) zeigt sich in den Mienen des kranken Kindes der Ausdruck des Widerwärtigen und Abscheulichen, die Zunge wird ausgestreckt, viel ausgespuckt und dergleichen. Bei Darmentzündung trocknet der Körper der Kleinen mumienhaft ein, bekommt ein greisenhaftes Aussehen. Das Fettpolster unter der Haut schwindet und die Kinder bekommen ein sogenanntes „Voltairegesicht“.

Das sind einige der wichtigsten Krankheitserscheinungen bei dieser sprachlosen Kleinkinderwelt und wir hoffen, das Interesse dafür bei unseren Lesern angeregt zu haben.

Vermischtes.

Es wird unseren Lesern gewiß von Interesse sein zu erfahren, daß im Herbst dieses Jahres im Musikalien-Magazin von Karl Schumann, Golowinski Prospekt Nr. 10 eine Sammlung von Pathophon-Platten zum Verkauf kommt, die Lieder und Gefänge in fast allen in Tiflis gesprochenen Sprachen wiedergibt. Zur Aufnahme derselben an Ort und Stelle entsandte die Firma Gebr. Pathé vor nicht langer Zeit Herrn Karl Roefener und den Techniker Noble nach Tiflis. Den genannten Herren gelang es über 200 der besten und beliebtesten Melodien, Tänze etc. auf die Platte zu bringen, und zwar sind die Aufnahmen in armenischer, grusinischer, persischer, tatarischer, türkischer, griechischer, gurischer, osetinischer, karbardinischer, kumükischer, und nagaiischer Sprache erfolgt. Auch asiatische Instrumentalmusik kam zur Beachtung und sind hier besonders Surna, Kamantscha, Tara, Duduk und Saffandari bevorzugt worden. In ca 2 Monaten wird der Verkauf der Platten beginnen, und werden wir unsere Leser nochmals darauf aufmerksam machen.

Weinjustiz von ehemals. Am 27. November 1752 erschien in der damaligen Markgrafschaft Baden-Durlach eine Verordnung des Markgrafen Karl Friedrich, welche sagt: „Wer schädliche Stoffe in den Wein bringt, wird gehängt. Solche aber, die andere unschädliche Stoffe beimischen, wie Zucker, Rosinen, Hausenblase oder die Weine mischen, sollen mit 3 Jahren Zuchthaus bestraft werden.“

Gefälschtes Rotwein erkennt man, wenn ein Pröbchen des Weines in einer auf heißem Wasser schwimmenden Porzellschale ruhig stehend verdunstet wird. Gefärbter Rotwein läßt dabei

einen schönen roten Rand auf dem Gefäß zurück, echtfarbiger dagegen gibt dunkle bräunliche Ränder. Ein anderes Prüfmittel ist das folgende: Man befeuchtet ein Stück viereckiger Kreide, wie sie als „Tafelkreide“ verkauft wird, an irgend einer Stelle wiederholt mit einigen Tropfen des zu prüfenden Rotweins und erhält dann eine sehr schöne charakteristische Färbung. Meistens genügt schon ein einziger Tropfen der Flüssigkeit, um die Fälschung der Färbung nachzuweisen, falls eine solche vorhanden ist. Heidelbeerfaß färbt auf der Kreide blau, ins Violette spielend; Malvenfarbstoff färbt sich auf der Kreide blau oder grün, oft beide Farben nebeneinander; Fuchsinlösung bleibt unverändert; echter Rotwein aber wird auf der Kreide braun oder schiefsergrau.

Feuilleton.

Saffi.

Eine Erzählung von Moriz Jokai.

(9. Fortsetzung.)

Je weiter die Zeit vorrückte, desto seltsamer und furchterweckender waren die Märchen, welche Arsena ihrem Gaste erzählte. Als es schon ganz dunkel geworden, vertraute sie ihm, daß auch dieses Schloß von Gespenstern bewohnt sei. Ein ehemaliges Schloßfräulein, das am Tage seiner Hochzeit starb, erscheine, so oft ein Freier im Hause weile, um Mitternacht in den Zimmern. Unter höllischem Lärm nahe das Gespenst dem Bette des Gastes, lege die Hand auf das Haupt des Schlafenden und am nächsten Morgen finde derselbe sein Haar ergraut. Deshalb vokulieren auch die Gäste des Nachts, und erst beim ersten Sahnenuß wagen sie es, zu Bette zu gehen.

„Ich will nicht die Schar der Trinker vergrößern,“ sagte Jonas, „denn die Kunst des Trinkens habe ich niemals gelernt. Ich will mich zur Ruhe begeben und das schöne Gespenst erwarten.“

„Wie, Sie glauben nicht an Gespenster?“

„Ich glaube an Gespenster, doch ich weiß mit ihnen umzugehen.“

„Ach, wie sprechen Sie mit ihnen? sagen Sie mir das, ich bitte.“

„Verkehrt.“

„Verkehrt? was bedeutet das?“

„Ich kann mich nicht deutlicher erklären.“

Es wurde Nacht, und Jonas zog sich in jenes Zimmer zurück, in welchem man ihm das Nachtlager aufgeschlagen hatte. Er legte die vom Baron Feuerstein erhaltenen Waffen: eine Flinte und einen Säbel, neben sein Bett... Gegen Mitternacht entstand ein ungeheurer Lärm. Kreischende Tierlaute, Schreien und Poltern wurden hörbar. Jonas erwachte; er griff nach der Flinte, doch der Lauf derselben war mit Blei gefüllt, und als er jetzt nach seinem Schwerte griff, brachte er die Klinge nicht aus der Scheide. Alles schien verzaubert zu sein.

Feuerräder rollten durch das Zimmer, man vernahm deutlich das Klirren eiserner Ketten und dann trat tiefe Stille ein. Die Tür öffnet sich. Heller Lichtschimmer fällt ins Zimmer, und Jonas sieht eine hohe weiße Gestalt, deren Haupt ein weißer Schleier verbiegt, dem Bette näher und näher kommen.

Der junge Gast wußte, daß derjenige, welcher den Mut hat, einem Gespenst entgegenzugehen und ihm fest ins Angesicht

zu blicken, den Spul dadurch vertreiben kann. Seine gute Mutter hatte ihm aber noch ein anderes Mittel empfohlen; sie behauptete nämlich, daß man einem Geiste auf den Händen entgegengehen müsse, um der Gefahr zu entlaufen. Nicht jedermann versteht die Kunst, auf den Händen zu gehen, doch unser Jonas hatte lange Zeit auf diese Weise sein Brot verdient.

Er stellte sich auf die Hände und spazierte mit nach oben gerichteten Füßen der nächtlichen Erscheinung entgegen.

Das Gespenst schien auf diesen Empfang nicht vorbereitet zu sein, denn es geriet sichtlich in Verwirrung. Jonas jedoch hatte mit dem nach dem Boden gerichteten Blick unter dem weißen Gewande einen kostbaren Pantoffel bemerkt. Er überlegte nicht lange, sondern riß einen Pantoffel vom Fuße des Gespenstes und stellte sich dann wieder auf die Beine.

Das Gespenst schrie auf, und den Schuh zurücklassend, flüchtete es eiligst. Man hörte noch hinter ihm die Türen ins Schloß fallen. Am nächsten Morgen stand Jonas zeitlich auf und begab sich in den Schloßgarten. Er fand hier Fräulein Arsena, welche schon einen Strauß band.

„Für wen haben Sie diese schönen Blumen bestimmt?“

„Für Sie.“

Arsena schien ganz verändert. Sie war sanft wie Milch und verschämt wie Wasser. Sie wagte kaum, dem Gaste in die Augen zu sehen.

„Das Gespenst hat mich in der Nacht besucht.“

„Ich weiß davon.“

„Es ließ einen Pantoffel bei mir zurück.“

„Das war klug.“

„Ich will jetzt zum Hausherrn gehen und ihm versprechen, das Schloß von diesem niedlichen Gespenst zu befreien.“

„Tun Sie das, mein Herr.“

„Doch ich wage es nur dann, wenn die schöne Arsena mir verspricht, meine Wünsche zu unterstützen.“

„Sie können dessen gewiß sein.“

„Sobald Herr Loncear den Schlaf aus den Augen gewischt haben wird, werde ich ihm meine Bitten vortragen.“

Bis dahin war aber noch viel Zeit, und Fräulein Arsena benützte die Gelegenheit, Jonas zum Frühstück einzuladen. Dieses Frühstück war recht gut und die sonderbaren Delikatessen vom Tage vorher fehlten.

„Wie, wir essen heute keine Maitäfer?“ frug Jonas.

„Das war nur ein Scherz, verzeihen Sie mir.“

Arsena war über nacht eine andere geworden. Die Untiere existierten nicht mehr, und an Stellen des Papageis waren einige zahme Tauben getreten. Arsena erzählte jetzt Jonas nur vernünftige Dinge, sagte ihm, wer seinen Grundbesitz unter Wasser gesetzt, und riet ihm, diesem Nebel in Zukunft durch Dämme und durch Verträge mit ihrem Vater, dessen Gut an das des Gastes grenzte, abzuwehren.

Jonas war klug genug, um einzusehen, daß Arsena seine Frau werden wolle, und er ahnte, daß aus ihr eine ganz prächtige Hausfrau werden müsse.

Bis Mittag mußte er warten, dann wurde er endlich vom alten Loncear empfangen. Auch jetzt war dieser eigentlich noch nicht zu sprechen, denn er rauchte ununterbrochen seine Pfeife und ließ kein Wort hören. Nachdem jedoch Jonas seine Wünsche wiederholt vorgetragen, bemerkte der Hausherr phlegmatisch:

„Vorerst wollen wir eins beten.“

Unter Beten verstand der gute Alte — Branntweintrinken.

Umsonst betuerte Jonas, daß er heute schon gebetet habe; er mußte trinken ohne Gnade und Erbarmen.

Ist das erste Glas getrunken, dann muß das zweite und dritte folgen. Es gilt der Freundschaft und Verbrüderung. Nachdem eine Reihe von Gläsern absolviert war, wurde der Hausherr sentimental; er begann seinen jungen Gast zu küssen. Um-

sonst protestierte Jonas, und unnützlich war seine Beteuerung, daß er nur die Tochter und nicht den Vater zu küssen wünsche. Auch singen mußte der Alte, und er machte den Anfang mit einem Liede, das zweiundsiebzig Strophen hatte . . . mit einem Worte, es war mit Herrn Loncear nicht zu sprechen.

„Bleibe hier bis zur ‚Butterwoche‘,“ sagte Arsena dem ungeduldigen Verehrer (wie man sieht, standen sie schon auf du und du), „dann wird mein Vater eine ganze Woche fasten müssen.“

Er wartete. Seine Angebetete half ihm senken und warten.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

a) Tiflis.

Aufgeboten: Zum dritten mal: Der Soldat Eduard Nauk mit Maria Stroiwaq, katholisch. Zum zweiten mal: Joseph Schuppe, Kolonist bei Kanta mit Rebecka Neppe.

Ge storben: Eugen Ter-Maturoff, 15 Jahre alt.

b) Helenendorf.

Ge storben: Jakob Mauer 34 Jahre 1 Mon. alt, ermordet von Räubern.

Lustige Ecke.

Ein Lebehoch in der Kirche. Während des Gottesdienstes in der kleinen Kirche in Glentarkff (so wird der „Daily News“ von angeblich zuverlässiger Seite berichtet) suchten kürzlich drei Damen, die von einem Gezwitter überrascht worden waren, in dem Gotteshause Zuflucht. Der Geistliche, der sich ihnen gegenüber zuvorkommend zeigen wollte, stüsterte dem Küster zu: „Three chairs for the ladies!“ (Drei Stühle für die Damen!) Dieser aber, möchte er nun schwerhörig oder vielleicht ein zu begeisterter Verehrer des schönen Geschlechts sein — verstand: „Three cheers for the ladies!“ (Dreimal hoch die Damen!), sprang auf und brachte ein herzhaftes dreimaliges Hoch auf die nicht wenig erstaunten Gäste aus, in das die anwesenden Zuhörer — trotz der anfänglichen Überraschung — einstimmten; nur der Geistliche selbst, der diese Begrüßung für eine dem Orte nicht angemessene halten mochte, schwieg.

Answeis. Gendarm: „Können Sie sich answeißen?“ — Handwerksbursche: „Das ist Sache der Polizei, — die weiß mich überall aus!“

Her ausgeber und Hauptredakteur **Alexander Mosler.**

Tiflis, Michael-Prosp. Nr. 55.

Verantwortlicher Redakteur: **Theodor Baron von Drachensfeld.**

Im schattigen Garten des

RESTAURANT „RENAISSANCE“

Michael-Prospekt Nr. 129,

allabendlich

Grosse Spezialitäten-Vorstellung

einer kleinrussischen Truppe

unter der bewährten Leitung des Direktors Raskachin.

Angenehmster Aufenthalt für Familien,

solide Preise, gute Küche.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein

A. Reinhold.

ADRESSEN-TAFEL.

(Bei jedem Einkauf bittet die Redaktion der „Kaukasischen Post“, sich auf dieselbe zu berufen).

Ärzte.

Dr. Kirschenblatt, Xenia-Strasse № 6 (unweit Hotel Wetzels). Sprechstunde: 10—11 u. 5—6 Uhr.

Abastuman.

Das russische Davos — 4417 Fuss über dem Meeresspiegel. **Deutsche Pension Roeschel.**

Batum.

Robert Eggert. Fabrik consistenter Fette, Wagenschmiere etc.

Deutscher Verein.

Alle Dienstag, Donnerstag und Sonnabend **Treffpunkt** aller Deutschen.

Hotels.

Hotel London, Inhaber H. Richter's W-we. Angenehmster Aufenthaltsort nach Schluss der Theater.

Hotel Wetzels, Michael-Prosp. Gute Küche. Zimmer von 1 Rbl. an.

Korbwaren.

F. Pahl, Michael-Pr. Nr. 33, Spielwaren und Korbmöbel.

Manufakturwarengeschäft.

J. G. Katschkatschew (Тифлисъ, Солоаки подь Азовскимъ Банкомъ). Stets reiche Auswahl.

Maschinen.

E. H. Kaesser, Michael-Prosp. 167. (Siehe Spezialannonce in d. „K. P.“).

Öfen.

Ewald Jankowsky, Michael-Prosp. 119.

Pensionen.

Möblierte Zimmer Michael-Prosp. № 10. Freundliche Aufnahme. Billige Preise.

Samen-Handlung.

H. Larché, Michael-Prosp. 10., empfiehlt alle Arten nur frischer bester Sämereien.

Die Adressen-Tafel wird noch vergrößert, und kostet die Aufnahme einer Firma Rbl. 2.— pro Monat.

Sommer-Fahrplan

vom 18. April 1910 ab gültig.

nach Tifliser Zeit gerechnet.

Nach Petersburger Zeit sind von nachstehend angegebener Zeit 58 Minuten abzuziehen.

№ und Art des Zuges.	Abg.	Anf.	Von Tiflis nach:	Nach Tiflis von:	Abg.	Anf.	№ und Art des Zuges.
№. 74/75	12.22	11.21	Alexandropol.	↑	8.05	6.08	№. 72/73
№. 78/79	4.15	3.10			8.23	6.33	№. 80/81
№. 12	2.38	5.40	Artafa.		3.32	6.58	№. 11
№. 2	8.15	10.42			7.53	10.36	№. 1
№. 4	10.04	12.59			9.00	12.24	№. 3
№. 12	2.38	8.48	Bata.		12.54	6.58	№. 11
№. 2	8.15	10.53			6.44	10.26	№. 1
№. 4	10.04	4.45			4.31	12.24	№. 3
№. 5	7.31	9.30	Batum.		10.18	11.04	№. 6
№. 1	11.28	10.49			7.52	7.25	№. 2
№. 3	1.24	3.25			7.28	9.04	№. 4
№. 7/8	8.28	2.03	Borzhom.		1.24	6.28	№. 7/8
№. 9/10	3.36	9.13			2.49	8.08	№. 9/10
№. 12	2.38	9.09	Elisabethpol.		12.16	6.58	№. 11
№. 2	8.15	1.28			5.11	10.36	№. 1
№. 4	10.04	4.18			5.28	12.24	№. 3
№. 74/75	12.22	6.41	Erivan.		11.12	6.08	№. 86
№. 78/79	4.15	10.09			11.50	6.33	№. 88
№. 74/75	12.22	3.22	Kare.		4.24	6.08	№. 84
№. 78/79	4.15	7.02			4.19	6.33	№. 82
№. 74/75	12.22	2.04	Ejandar.		4.28	6.08	№. 72/73
№. 78/79	4.15	5.56			4.50	6.33	№. 80/81

№.—Eilzug, №.—Postzug, №.—Passagierzug, №.—Gemischter Zug.

Von 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens sind die Minuten unterstrichen.

Hier abzutrennen und mit auf die Reise zu nehmen! —

Hôtel de Londres

Tiflis.

Deutsches Haus allerersten Ranges

Elektr. Beleuchtung-Badezimmer-Telefon.

Deutsche

und Französische Küche

Kommissionär an der Bahn.

Mässige Preise

Besitzer: H. Richters' Wwe.

52-4b

HÄRTER ALS NATURSTEIN

C. Lucke, Maschinenfabrik, Eilenburg K. 126
bei Leipzig (Deutschland).

Seit 1878 führende und denkbar erfahrenste, uneigennützig beratende
Firma der Fachindustrie.

Projektierung u. Ausföhrung von Zementwaren-, Kunststein-, Zement-
sand-, Kalksand- u. Schlackenstein-Fabriken für Klein- u. Großbetrieb.
Das Geschäftsjahr 1909/10 (1 Jahr) brachte den grössten Umsatz
seit Bestehen des Unternehmens.

Rohzement- und Tonziegel-Trocken-Pressen.

Asphalt-Pressen.

Patent-Zement-Dachziegel-Pressen.

Pressen zur Verarbeitung von Stärke, Kork, Zucker, Salz u. s. w.
Universal-Baumaterialien-Pressen für Hand- und Kraftbetrieb.

Handelschlagmaschinen

für Zement-Dachziegel, Mauersteine, Platten u. Hohl- u. Profilstein-
Kalksand-, Zementsand- und Schlackenstein-Pressen mit
Patent-Vorrichtungen.

Reinhydraulische Pressen für Hand- und Kraftbetrieb.

Zement-Flur, Trottoir-, Granitoid-, Marmor-Terrazzo- und Hochglanz
Platten-Pressen.

Zement-Hohl und Vollblock-Maschinen.

Ganze Dampfziegelei-Einrichtungen.

Stehende Reibpressen für Bierbetrieb

Kollergänge, Kugelmöhlen, Milchmaschinen, Schleif-
maschinen, Messing-Füllschablonen, Reliefplatten.

Eigene Versuchsanstalt mit Härtefessel-Anlage. Vorföhrung
sämtlicher Maschinen im Betriebe.

Au zahlreiche Firmen geliefert, teilweise bis 7 der grössten Pressen.
Betriebsdauer zahlreicher Maschinen bis 25 Jahre.

Feinste Referenzen. Höchste Auszeichnungen. Viele Patente und Ge-
brauchsmuster. Fast in jedem Lande zahlreiche Musteranlagen.
Fabrikanlagepläne und Fabrikationsanleitungen kostenfrei.

26-17

Deutsches Krankenhaus

namens **Dr. Mühlenthal**

in Simforopol (Krim).

Spezial-Aerzte

- | | |
|---------------------------|---|
| Dr. E. v. Kossart, | Chirurgie. |
| Dr. Maurach, | Augenkrankheiten. |
| Dr. Weidenbaum, | Frauenkrankheiten
und Geburtshilfe. |
| Dr. Grasmück, | Innere- und Nerven-
krankheiten. |
| Dr. Lau, | Krankheiten der Ohren, Nase,
Zahn- und Zungen. |
| Dr. Mrongovius, | Haut- und Geschlechts-
krankheiten. |

Röntgenkabinett.

52-17

Tifliser-Privat-Krankenhaus

mit 30 ständigen Betten und Abteilung für Geburtshilfe.

Xeniewskaja, Haus № 7, in der Nähe von „Hotel Wetzel“.

Telephon № 590.

- B. D. Gambaschidse, Innere- u. Kinderkrankheiten, täglich, außer Sonntags
von 11-12 Uhr.
- M. A. Godewani, Innere Krankheiten und Gef. Therap. Montag, Mittwoch u.
Freitag von 10 $\frac{1}{2}$ -11 Uhr.
- A. G. Gurso, Innere Krankheiten, Sonnabend von 1-2 Uhr und Sonntag,
von 11-12 Uhr. (Arme unentgeltlich).
- A. A. Karschin, Haut- und Geschlechtskrankheiten, täglich, außer Sonntags
von 2 $\frac{1}{2}$ -3 $\frac{1}{2}$ Uhr.
- T. S. Ktkodse, Innerekrankheiten, Montag und Freitag 9-10 Uhr.
- G. G. Magalow, Innere Krankheiten, Dienstag u. Sonnabend von 10-12 Uhr.
- W. M. Manswiatow, Montag, Mittwoch und Freitag
von 1-2 Uhr.
- N. M. Melikow, Chirurg, und Frauenkrankheiten, von 12-1 Uhr.
- E. W. Gerdowsky-Saransk, Augenkrankheiten, täglich außer Sonntags
von 2-2 $\frac{1}{2}$ Uhr.
- R. B. Phadow, Chirurg, täglich von 11-12 Uhr.
- B. A. Popow, Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten, täglich, außer Freitag
von 12-1 Uhr.
- N. Rschladse, Zahnkrankheiten, täglich von 9-10 Uhr.
- G. B. Sobolewski, Chirurg, täglich von 9-11 Uhr.
- I. E. Tkhadse, Frauenkrankheiten und Geburtshilfe, täglich von 1-2 Uhr.
- Bei der Klinik ist ein eigenes Laboratorium, mikrochemische u. bakterio-
logische Analyse unter der Leitung des Dr. Therap. F. G. Feodorow. Für das
50 Kop., stationierte Abteilung von 2 Abl. an. Operationen, Konsultatio-
nen, elektrische Massage, Vedenimpfungen, Beschöftigung von Ammen u. s. w.
nach einer besonderen Lage.

0-4

Handelwissenschaftliche Kurse

von Friedr. Meiser, Inhaber der über Europas Grenzen be-
kaunten früheren Handels-Akademie Leipzig. Zwölf Dozenten.

11-4

Prospekt gratis.

195-129



Das Transkaukasische Fabrikslager
der Gesellschaft

1888

„PROWODNIK“

Ssololakskaja, № 4.

TIFLIS,

Ssololakskaja, № 4.

offeriert en-gros und en-detail:

LINOLEUM,

in grosser Auswahl, einfarbig
und gedruckt.

ASBEST-KARTON

Asbest- und
Talkum-Packung.

№ 30

LINOLEUM

mit durchdruckten Mustern. Die Muster
erhalten sich bis vollständigen Abnutzung
des Linoleums selbst.

LINCRUSTA

(ewige Tapete) mit Relief-Mustern.
Höchst elegant und ökonomisch.



Lager von Dynamos, Elektromotoren, Ventilatoren, Bogenlampen, Armaturen, Telephone u. sämtlicher elektrotechnischer Zubehöre.

Elektromechanische Werkstube zur Ausführung aller einschlägigen Arbeiten, wie auch aller Art Montagen und Reparaturen.

Adm. i/S. **POLAK & Co.**

Batum, Tiflis, Baku und Taschkent.

Telegramme: Philpolak.

Tifiser Comptoir,

Sololasskaja Str. 3. Telephone 27.

52—24

Russische Cement-Handels-Gesellschaft.

Cement: Stern, Kette, Sonne.

Naphtha und Gas-Motoren

R. HORNSBY & SONS, Ltd.

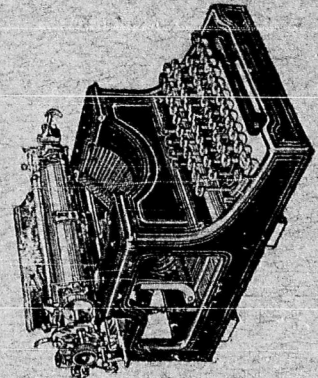
Auskünfte und Kostenanschläge bet:

Gebr. Steppuhn, Baku.

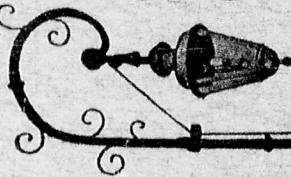
Adm. i/S. Polak u. Co., Tiflis.

Ing. G. S. Kachet, Tiflis.

Aufstellung elektrisch Kraft- und Lichtmaschinen „Volta“, Accumulatoren „Edison“, Baumvoltrichtungsanlagen, Selbstler, Misch- und Kreis-Motoren etc. Lieferung von Dampfmaschinen, Dampf-Kesseln, Dampf- u. Wasser-turbinen, Eisen- und Holzverarbeitungs-maschinen, rollendes Material für Eisenbahnen, Schiffsböcher, Automobile für alle Zwecke, Windmühlen, Druckmaschinen, Bergwerks-einrichtungen, Gasmaschinen etc. Metalle, Erze, Kiesel- u. Porzellan-Hand und Sorten-eisen, Zinn- nachstoff u. Zinn- u. Antimon etc.



Schreibmaschinen-bücher höchster Qualität. Reparatur von Schreibmach. alle Systeme.



Petroleum-Glüh-Licht „LUX“

beste und billigste Beleuchtung für Strassen, Plätze, Höfe, Lager, Fabriken, Bergwerke u. Magazine in 200, 500, 1000 u. 1600 Kerzen.

Im Gebäude der „Artistischen Gesellschaft“.

Erstklassiges Restaurant



Inhaber: J. T. Bondarenko.

Frühstückstisch von 11 bis 1 Uhr, bestehend aus 2 Gerichten — 80 Kop.

1) Gemüse, 2) ein Gericht nach Wahl von der Speisefarte.

Mittagstisch von 1 bis 5 Uhr nachmittags nach Wahl:

aus 2 Gängen 60 Kop., aus 3 Gängen 90 Kop., aus 4 Gängen 1.20 Kop.

Täglich während der Mittagstafel von 2 bis 5 Uhr

KONZERT

des neueingetroff. Streich-orchesters A. Alexandroff.

FAMILIEN-KABINETTE. BILLARD. EUROPÄISCHE UND ASIATISCHE KÜCHE.

Während der heißen Jahreszeit angenehmer Aufenthalt in den kühlen Restaurationsräumen.

52—39